universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Spanien im Rolandslied und in den stofflich nahestehenden Epen

Radinger, Erika

[ohne Jahresangabe]

I. Kapitel: Das Rolandslied und sein spanischer Schauplatz

urn:nbn:at:at-ubi:2-2212

I. Kapitel.

Das Rolandslied und sein spanischer Schauplatz.

1. Der historische Hintergrund der Handlung im Rolandslied auf spanischem Boden.

Der Vorrang unter allen chansons de geste, die auf spanischem Boden spielen, gebührt zweifelsohne dem Meisterwerk altfranzösischer Epik, dem R o l a n d s l i e d. Es ist vielleicht das älteste Heldenlied dieser Art (1) und stellt sozusagen den Kristallisationskern für die übrigen epischen Dichtungen dar, die Karls des Grossen Kriegstaten in Spanien verherrlichen und später zur Sprache kommen werden. Um die im Rolandslied

---

(1) Der M a i n e t, der diese Rolle dem Rolandslied streitig machen könnte, ist nach meiner Meinung unbedingt jünger. Denn nachdem diesesLied, das die Eroberung Spaniens durch Karl den Grossen behandelt, schon vorhanden war, interessierte man sich auch für die Jugendgeschichte dieses Helden.- Das Wil h e l ms- l i e d, ebenfalls eines unserer ältesten Epen, spielt nur in einer kleinen Episode in Spanien.

geschilderte Welt zu verstehen, ist es unerlässlich, die Ursprungsfrage zu streifen, die ihrerseits wieder mit der Geschichte eng verbunden ist. Die jahrzehntelange Forschung über das Rolandslied schien schon zum Abschluss gekommen zu sein, als sie mit einem Male durch den geistreichen Verfasser der „ Légendes épiques ", J.Bédier, in ganz neue Bahnen geleitet wurde. Dieser hat als erster Forscher (2) die altfranzösischen Epen ausschliesslich als Ergebnisse des 11. und 12. Jahrhunderts betrachtet. Demgemäss sieht er im Rolandslied einen Ausschnitt aus den französisch-spanischen Kreuzzügen, die von 1018 an die französische Nation zuerst vereinzelt, später häufiger nach Spanien zur Befreiung des dortigen Christentums von der maurischen Herrschaft führte; nicht aber erblickt er im Rolandslied - so paradox es klingen mag – eine Darstellung des Feldzuges Karls des Grossen gegen die Sarazenen von 778 (3). Die Erinnerung an diese Expedition nach dem Norden der Pyrenäenhalbinsel bestand in Form der Lokaltradition fort, die durch die Kirchen und Klöster längs der Pilgerstrassen nach Santiago u.zw. hauptsächlich in der Abtei von Roncevaux gehegt und ausgeschmückt

---

(2) Zeitlich ging ihm höchstens Ph.A.Becker mit einigen Studien voran.

(3) Bédier, Lég. ép. Bd.3, S.368 : La Chanson de Roland n'étant rien qu'un épisode d'une guerre sainte en Espagne, à quelle époque naît l'idée de guerre sainte ? Est-ce au temps de Charlemagne ? Non; ce n'est ni de son temps, ni au IX^{e} siècle, ni au X^{e}; mais bien au XI^{e}, dans la période qui précède immédiatement l'apparition de la Chanson de Roland.

wurde (4). Für den Dichter des Rolandsliedes war diese ganze Lokaltradition nur insofern von Bedeutung, als sie ihm den Vorwurf zu einigen wichtigen Episoden seines Werkes lieferte. Dieses sind kurzgefasst die heute beinahe Allgemeingut der Wissenschaft gewordenen Grundgedanken Bédiers über das Rolandslied in seinem Werke „ Les Légendes épiques".

P. Boissonnade setzte den von Bédier angebahnten Weg in seinen Untersuchungen über das Rolandslied und dessen Verhältnis zu den französisch-spanischen Kreuzzügen fort in einer für unsere Zwecke — d.h. für die Herausarbeitung des spanischen Schauplatzes — grundlegenden Weise (5). In mühevoller genauer Kleinarbeit, auf Grund von Urkunden sowie lateinischer oder arabischer Chroniken, die bisher noch wenig bekannt waren, ist es ihm gelungen, die aus Mangel an Hilfsmitteln unvollständig gebliebenen Forschungen von R. Dozy und E. Petit weiter auszuführen und die Geschichte der spanisch-französischen Kreuzzüge des 11. und beginnenden 12. Jahrhunderts restlos aufzuhellen (6). Diese bilden auch nach meiner Ueber-

---

(4) Ebenda Bd.3,S.290: Notre thèse est que la légende de Roland s'est formée d'abord à l'état de légende locale à Roncevaux même, et dans les églises des routes qui passaient par Roncevaux: et que, si elle a pu végéter obscurément dans les églises dès une époque peut-être ancienne, elle n'a pris corps en des poèmes qu'au XI^{e} siècle.

(5) Boissonnade, Du nouveau sur la Chanson de Roland.

(6) Eine zusammenhängende Darstellung bietet er ebenda S. 1-68.

zeugung für das Rolandslied den aktuelleren historischen Hintergrund, aus dem es in der Fassung der ältesten uns erhaltenen Handschrift von Oxford zu verstehen ist (7). Durch Bédiers und Boissonnades Forschungen wurde der Aufbau des Epos sowie seine Entstehung, wenigstens was unsere Oxforder Version betrifft, von einer ganz anderen Seite als vordem beleuchtet; vor allem aber trugen sie dazu bei, die anscheinend fiktive Geographie Spaniens (siehe 2.Abschnitt dieses Kapitels), ferner die auftretenden Gestalten und ihre Umwelt sowohl auf christlicher wie auf heidnischer Seite und schliesslich die im Rolandslied geschilderten Zustände (siehe 3.Abschnitt) unserem Verständnis näher zu bringen.

In letzter Zeit wurde das Rolandslied neuerdings Gegenstand von Erörterungen, die sich in vielen Beziehungen gegen die Theorie Bédiers über den Ursprung der Chanson de Roland wenden. Nachdem bereits F.Lot einige Studien über die ältesten altfranzösischen Heldenlieder, darunter auch über das Rolandslied (8), veröffentlicht hatte, in welchen er deren Entstehung gegenüber Bédier in eine bedeutend frühere Zeit verlegt, trat R. Fawtier im Jahre 1933 mit neuen Aus-

---

(7) Diese berühmteste aller Rolandsliedhandschriften, die ungefähr um die Mitte des 12. Jahrhunderts, vielleicht auch später geschrieben wurde und die für uns das Rolandslied eigentlich darstellt, habe ich meiner Arbeit in der Ausgabe von Bédier zugrunde gelegt.
(8) Etudes sur les légendes épiques françaises V: La Chanson de Roland, à propos d'un livre récent, Romania, Bd.44 (1928), S. 357 ff.

führungen über das Rolandslied hervor in seinem Buche „La Chanson de Roland" (Etude historique) (9). Darin kehrt er sich auch gegen Boissonnade, der, wie er sagt, die Theorie Bédiers bis in die letzten Punkte folgerichtig durchführe, dadurch aber ihre Schwächen blosslege. Pawtiers jedenfalls beachtenswerte Darlegungen beschäftigen sich vor allem eingehend mit der Ursprungsfrage des Rolandsliedes, indem die verschiedenen uns erhaltenen Versionen dieses epischen Stoffes (10) zur Kritik des eigentlichen Rolandsliedes in der Oxforder Handschrift vergleichsweise herangezogen werden. Auf Grund des Carmen de proditione Guenonis sowie der nordischen Uebersetzung des Rolandsliedes in der Karlamagnussaga, Texte, die sich im Gegensatz zum Oxforder Rolandslied durch grössere Kürze und Einfachheit in der Darstellung auszeichnen, schliesst Pawtier auf verschiedene nebeneinander bestehende Gestaltungen der Rolandstradition, unter denen es auch ältere als unsere Oxforder Fassung geben mochte. In dieser erblickt er wohl übereinstimmend mit Bédier und Boissonnade das Werk eines einzigen Dichters, nimmt aber auf Grund der zwei oben angeführten Versionen an, dass dieser Dichter einen alten Stoff behandelte, der im Laufe von fast drei Jahrhunderten zu einem

---

(9) Leider konnte ich diese Werk erst verspätet für meine Arbeit heranziehen.

(10) Darin inbegriffen sind ausser den altfranzösischen Rolandsfassungen auch die lateinischen Bearbeitungen dieses Stoffes, der Pseudoturpin und das Carmen de proditione Guenonis, sowie die deutsche und nordische Uebersetzung des Rolandsliedes.

in seinen Hauptzügen fest umrissenen Thema geworden war. Wenn Bawtier auch den massgebenden Einfluss der Pilgerstrasse von Santiago sowie der bekannten Heiligtümer längs dieser auf französischem Boden für alle übrigen chansons de geste mit spanischem Schauplatz anerkennt, stellt er ihn für die Entstehung des Rolandsliedes, d. h. der Oxforder Version, die er ins letzte Viertel des 11.Jahrhunderts verlegt, in Abrede, mit anderen Worten, er misst der Kirche keinen so bedeutenden Anteil an der Entstehung des Rolandsliedes bei, wie es Becker und Bédier getan haben.

Bei der Erörterung der geschichtlichen Tatsachen, die im Rolandslied gestaltet werden, kommen selbstverständlich vor allem jene des Nachhutgefechtes von 778 in Betracht. Diese kennen wir aus vier lateinischen Texten, die zum Teil aus der Regierungszeit Karls des Grossen, zum Teil aus der seiner nächsten Nachfolger stammen. Die ältesten Berichte über den spanischen Feldzug Karls des Grossen liefern uns die wahrscheinlich bald nach dem Ereignis von 778 niedergeschriebenen Aufzeichnungen in den sogenannten Königsannalen in ihrer ursprünglichen Form sowie in ihrer Ueberarbeitung (11); Zeugnisse aus späterer Zeit liegen uns in Einhards Vita Caroli Magni und in der dem limousinischen Astronom zugeschriebenen Vita Ludovici vor.

Laut dieser Berichte zog Karl der Grosse im Frühjahre 778 nach Spanien, um den Bitten des Emir von Barcelona, Ibn-al-Arabi, Folge zu leisten, der seine Macht vom Kalifen von Cordoba bedroht sah und an der Spitze einer Gesandtschaft nach Paderborn

---

(11) Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque ad a. 829.

gekommen war. Karl selbst überschritt mit einem Teil seines Heeres die baskischen Pyrenäen und unterwarf Pamplona, den Hauptstützpunkt von Navarra, während der andere Teil der Truppen seinen Weg über die weiter östlich gelegenen Gebirgspässe nahm. Vor Saragossa (12) vereinigte sich die gesamte Heeresmacht des Frankenkönigs, ohne dass wir aber von einer Belagerung dieser Stadt etwas wüssten. Aus den ziemlich kurzen lateinischen Berichten über diese Vorgänge können wir nur entnehmen, dass Karl von Ibn-al-Arabi sowie vom Statthalter von Huesca und von zahlreichen anderen Sarazenen Geiseln erhielt, vielleicht zum Zeichen der Unterwerfung, eher aber als Gewähr für die Sicherheit. Im Sommer desselben Jahres noch trat Karl den Rückzug an. Bevor er aber die westlichen Pyrenäen überschritt, machte er die Mauern von Pamplona dem Erdboden gleich. In den Engpässen wurde dann die Nachhut seines Heeres von beutesüchtigen Basken überfallen und vernichtend geschlagen. In diesem Kampf fielen ein Grossteil der Anführer, darunter der Markgraf Roland von der Bretagne.

So verlief der geschichtliche Vorgang nach den obgenannten lateinischen Texten aus der Karolingerzeit. Hier ist weder von einem siebenjährigen Aufenthalt Karls in Spanien, noch von der Eroberung der ganzen Pyrenäenhalbinsel wie im Rolandslied die Rede. Der Feldzug, der lediglich einen Sommer lang dauerte, brachte Karl kaum den dauernden Besitz eines Gebietes ein, denn die spanische Mark wurde erst um 801 begründet. Bei keinem der Geschichtsschreiber findet sich ferner der Name der Kampfstätte Roncevaux. Ein

---

(12) Saragossa ist die deutsche Schreibweise für das spanische Zaragoza.

Nachezug, wie er im Rolandslied geschildert ist, war überhaupt unmöglich, da sich die Feinde, von der hereinbrechenden Nacht begünstigt, alsbald zerstreuten. Nirgends ist schliesslich von dem Eingreifen eines mächtigen orientalischen Fürsten zugunsten der Sarazenen Erwähnung getan, entsprechend dem des Königs Baligant im Rolandslied. Der Bericht über die Ereignisse des Jahres 778 entspricht also nur in den allgemeinsten Zügen der Handlung unseres Rolandsliedes. Zieht man auch die Klosterlegenden in Betracht, so kann man sich doch schwerlich ein solch abgerundetes Werk nur aus diesen spärlichen Anhaltspunkten entstanden denken. Selbst wenn man annimmt, dass dem Rolandslied in der auf uns gekommenen Gestalt ältere Fassungen irgendwelcher Art vorausgehen, sind gewisse Züge in unserem Epos unerklärlich. Wie schon gesagt, kann uns — hierin stimme ich Bédier und Boissonnade bei — einzig und allein die Epoche jener französischen Kreuzzüge Aufschluss geben, die im ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhundert nach Spanien ausgeführt wurden (1064-1120) und deren Zeitgenosse der Dichter unseres Rolandsliedes war. An Hand der eingehenden Forschungen Boissonnades sei hier ein kurzer Ueberblick über diesen Zeitabschnitt gegeben, der mit Recht als einer der glänzendsten in der Geschichte des Kampfes gegen den Islam gilt, Die Stellung der Christen Spaniens, die in die rauhen Gebirge und auf die bald glühenden, bald frosterstarrten Hochebenen der Halbinsel zurückgedrängt, gegenüber dem gewaltigen Kalifenreich stets eine Minderheit darstellten, war seit der maurischen Invasion die denkbar schwerste. So lagen die Verhältnisse noch im 11. Jahrhundert. Dazu kam der Umstand, dass sie

keine einheitliche Macht bildeten, sondern eine Vielheit kleiner Feudalstaaten, die in sehr wechselnden Beziehungen zu einander standen. Diese unglückliche Zerrissenheit des christlichen Spanien wusste der grosse Al-Mansur, der Hofmeister und allmächtige Minister Hischam II. auszunützen, um durch siegreiche Kriegszüge das in seinem Ansehen erschütterte Omaijadenreich wieder auf die einstige Höhe zu bringen u.zw. oft mit Hilfe christlicher Truppen, die, durch seinen Reichtum bestochen, es nicht scheuten, in den Reihen der Erbfeinde gegen die eigenen Glaubensgenossen zu ziehen. Die christlichen Staaten im Nordwesten Spaniens waren zwar seit Ferdinand I.(1035-1065) unter der kastilischen Vormacht zu einem mächtigen Staatswesen vereinigt worden, das von den geschwächten maurischen Fürstentümern südlich des Duero nichts zu befürchten hatte. Im Nordosten aber, wo die Königreiche Navarra und Aragon sowie die Grafschaft Barcelona ein kümmerliches Dasein fristeten und ihre besten Kräfte in ständigen Fehden gegen die eigenen Glaubensgenossen vergeudeten, stand diesen unter sich uneinigen machtlosen Kleinstaaten gegenüber das mächtigste Bollwerk des Islam in den französisch-spanischen Glaubenskämpfen, das Königreich Saragossa. Dieses, im Mittelpunkt des fruchtbaren Ebrobeckens gelegen, stellte neben Sevilla den gefürchtesten Gegner des Christentums unter den vielen Fürstentümern dar, in die sich das Omaijadenreich nach dem Tode Al-Mansurs (1002) aufgelöst hatte. Ringsum von den Vasallenstaaten Huesca, Lérida, Calatayud und Tudela umgeben, war es von einem Kreis von Vorposten eingeschlossen, die seine Eroberung durch

die Christen ausserordentlich erschwerten. Diese gewaltige Ausdehnung sowie seinen politischen und kulturellen Hochstand verdankte das Königreich Saragossa der klugen und umsichtigen Herrschaft der Beni-Hud, die dort seit 1039 regierten.

Schon seit dem Ende des 10. bis ins letzte Drittel des 11.Jahrhunderts verstärkte sich die maurische Gefahr gegenüber dem Norden Spaniens. Zunächst musste Barcelona und die ganze katalonische Küstengegend den Ansturm der Mauren über sich ergehen lassen, der schon unter Al-Mansur begonnen hatte und sich in der Folge Aragon und Navarra zuwandte; selbst die französische Küste am Mittelmeer blieb von den Einfällen der Sarazenen nicht verschont. Da sah man in Frankreich die Zeit für gekommen, diesem Uebelstand Einhalt zu tun. Die französische Kirche ist es vor allem, an ihrer Spitze die Abtei von Cluny, die den ersten Anstoss zu den spanischen Kreuzzügen gegeben hat. Französische Kleriker wurden vom Papste selbst mit der Reformierung der spanischen Kirche betraut, die ihrer Sendung teils unwürdig, teils nicht gewachsen war. Eine Anzahl berühmter Klostergründungen ging von Frankreich aus. Gleichzeitig machte sich der Einfluss des französischen Klerus als eines Förderers der Civilisation auf weltlichem Gebiete geltend. Die Treuga Dei, die auch in Spanien gepredigt wurde, bewirkte die Beilegung der Fehden unter dem Ritterstand und trug zur Einigung und Stärkung des spanischen Christentums für den Glaubenskampf bei, indem es von Franzosen aller Stände tatkräftig unterstützt wurde. Diese geistigen Beziehungen zwischen Frankreich und dem christlichen Spanien erfuhren im Laufe des 11.Jahr-

hunderts durch zahlreiche eheliche Verbindungen zwischen den spanischen Herrscherhäusern und französischen Adelsfamilien eine dauernde Festigung. Nicht allein mit Häusern Südfrankreichs wie mit den Grafen von Béarn, Bigorre, Languedoc und der Provence sowie mit den Herzögen der Gascogne kamen Heiraten zustande, sondern sogar von jenseits der Loire holten sich die spanischen Fürsten ihre Frauen. Alfons VI. von Kastilien hatte eine Prinzessin von Burgund zur Gattin und trat durch Heiraten seiner Töchter in engere Beziehungen zum burgundischen Fürstenhaus. Der König von Aragon Sancho Ramirez fand durch seine Heirat mit Félicie, einer Tochter des Grafen von Roucy, seine stärkste Stütze in der Ritterschaft der Champagne, Ile de France und Normandie, Landschaften, in denen der Einfluss dieser Familie bedeutend war. Der Graf von Poitou und Herzog von Aquitanien schliesslich verheiratete eine Tochter nach Kastilien, eine zweite nach Aragon mit Peter I., dem Ältesten Sohne des Sancho Ramirez.

Die ersten Anfänge der französisch-spanischen Kreuzzüge sind schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts zu verzeichnen. Im Jahre 1018 eilte der normannische Baron Roger II. von Toéni der verwitweten Gräfin von Barcelona zu Hilfe, die von den Sarazenen von Denia und den Balearen arg bedrängt wurde. Im Laufe der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts nahmen diese Kriegsfahrten ständig an Häufigkeit zu, bis im Jahre 1064 der Papst selbst unter Einfluss der Mönche von Cluny über ganz Frankreich den Aufruf zum ersten grossen Kreuzzug nach Nordspanien ergehen liess. Die mächtigsten Vasallenstaaten der

französischen Krone wie die Normandie, Burgund, Champagne und Ile de France stellten ihre Truppen und der Herzog von Aquitanien selbst, Gui-Geoffroi von Poitou, den Blutsverwandtschaft mit dem berühmten Abt von Cluny, dem heiligen Hugo, verband, zog, von glühendem Glaubenseifer beseelt, an der Spitze des französisch-spanischen Heeres zur Belagerung von Barbastro. Trotz heftigen Widerstandes der Mauren gelang es den Verbündeten, die Stadt zu nehmen, deren beträchtlicher Reichtum in ihre Hände fiel. Aber verblendet von den ersten grossen Sieg über die Sarazenen, dessen Ruf in alle Länder drang, dachten sie nicht daran, ihren Erfolg durch entsprechende Massnahmen genügend zu sichern, so dass dieses wichtige Bollwerk binnen kurzem wieder verloren ging. Aragon wurde in den folgenden Jahren zum Mittelpunkt der Kämpfe gegen den Islam, und wie wir später sehen werden, dürfte es auch vornehmlich diese Landschaft sein, die der Dichter des Rolandsliedes beim Entwerfen seiner Bilder vor Augen hatte. Wenn der Sieg von Barbastro auch keinen dauerden und wirklichen Erfolg darstellte, so erbrachte er doch den Beweis, dass der Feind nicht unüberwindlich war, was allenthalben in Frankreich helle Begeisterung für den Glaubenskampf in Nordspanien entfachte. Im Jahre 1073 lieh Ebles de Roucy seinem Schwager, König Sancho Ramirez, bewaffneten Beistand, fünf Jahre später war es Herzog Hugo I. von Burgund. Ebenso wurde von den Burgundern ein Kreuzzug nach Kastilien unternommen. 1080 zog Gui-Geoffroi von Poitou zum zweiten Mal nach Spanien, in seinem Gefolge die Grafen von Béarn und Bigorre. Dieser kleine Feldzug brachte dem König von Aragon den

Besitz der Stadt Pina am Ebro als bedeutendsten Gewinn ein.

Den langsamen, doch immerhin sichtbaren Fortschritten der Rückeroberung Spaniens wurde mit einem Male durch das Erscheinen der Almoraviden auf der iberischen Halbinsel Einhalt getan. Diese, aus nomadischen Berberstämmen der westlichen Sahara als neue fanatische Sekte des Islam hervorgegangen, hatten unter entschlossenen Führern, erfüllt von noch ungebrochenem Glaubenseifer und kriegerischem Tatendrang, das ganze nordwestliche Afrika einschliesslich des Sudan erobert. Es gelang ihnen nunmehr, alle Muselmanen des Westens unter der Fahne des Propheten zu vereinigen, wie einst in den glorreichen Tagen der ersten Kalifen von Cordoba. Nach Spanien übersetzend, durcheilten sie mit ihren wilden Scharen in Siegeszuge die ganze Pyrenäenhalbinsel und brachten den spanischen Mauren im Kampfe gegen die Christen eine willkommene Hilfe. Alfons VI. erlitt gegen sie bei Zalacca (1086) eine blutige Niederlage, in der viele Franzosen an der Seite ihrer spanischen Waffenbrüder fielen. Auf die Kunde von diesem Unglück griff mit Ausnahme des Königs die gesamte französische Ritterschaft unter Führung des Herzogs Eudes I. Borel zu den Waffen. Im Verlaufe dieses kriegerischen Unternehmens fiel Estella am Rio Ega, während Tudela vergeblich belagert wurde. In der Zeit, da die Almoraviden im Süden Spaniens ihre Macht befestigten, tobte der Kampf im Norden um Huesca, einen der wichtigsten Vorposten von Saragossa, nachdem schon einige Jahre vorher die Festungen Monzon und Napal am Cinca genommen worden waren. Die Einnahme von Huesca forderte ein teures

Opfer. Der aragonische König Sancho Ramirez wurde zu Tode verwundet. Nichtsdestoweniger setzte sein tatkräftiger Sohn Peter I. das begonnene Werk der Reconquista fort, die dem Staate Aragon seine natürliche Hauptstadt geben sollte. Fünf Jahre nach dem Fall von Huesca (1096) stürzte das zweite Bollwerk von Saragossa, Barbastro. In diesen Kämpfen hatten sich vor allem die Gascogner als Bundesgenossen hervorgetan.

Angesichts dieser ungeheueren Erfolge der Verbündeten zog es der König von Saragossa Al-Mostain II. aus dem Geschlechte der Beni-Hud vor, sich in die Lehensabhängigkeit des Almoravidenfürsten Ali zu begeben, ein Zug, den wir — möchte ich meinen — im Rolandslied wiederfinden , wenn König Marsilie dem Baligant die Schlüssel seiner Stadt übersendet (13). Nunmehr drangen die spanischen Mohamedaner im Vereine mit den Almoraviden gegen die christlichen Staaten nördlich des Ebrobeckens vor und wie vor hundert Jahren traf auch jetzt wieder der erste Anprall die Grafschaft Barcelona. Es gelang jedoch den Katalanen mit Hilfe der kastilischen Grafen von Valladolid, im Jahre 1106 Balaguer am unteren Segre endgültig zu erobern und acht Jahre später wurde der König von Saragossa beim Vorstoss ins Innere von Katalonien von einem französisch-katalanischen Heer unter dem Grafen von Barcelona Ramon Berenguer, einem der tüchtigsten Männer in der Geschichte Kataloniens, sowie dessen Verwandten Aimeri II. von Narbonne bei Martorell am Noya aufs Haupt geschlagen . Mit dem Entsatz von Barcelona,

---

(13) Vgl. Bédier, Rolandslied, V.2752,2762,2768.

das kurze Zeit belagert worden war, kam die Landschaft Tarragona endgültig zu Katalonien, wodurch der Grund zu dessen späterer Ausdehnung gelegt war. Sogar auf den Balearen, wohin unter Führung des Grafen Wilhelm V. von Montpellier eine Flotte abgegangen war, errangen die Kreuzfahrer Erfolge, indem sie vorübergehend Mallorca besetzten (1114-1116). Auch am Ebro war den verbündeten Aragonesen und Franzosen unter Alfons I., dem Bruder Peter I., der Kriegsgott hold. Zu Beginn des Jahres 1110 war es ihnen gelungen, Valtierra unweit von Tudela im Sturm zu nehmen. Nunmehr, nachdem der Grossteil der Vorposten gefallen war, unternahm Alfons, genannt der Zänker, den Angriff auf Saragossa selbst.

Dort war ein gewaltsamer Dynastiewechsel eingetreten, indem die Almoraviden den Sohn Al-Mostains aus dem Hause der Beni-Hud, der bei Valtierra gefallen war, vertrieben und sich selbst zu den Herren der Stadt gemacht hatten.

Von seiten der Päpste, die im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts in rascher Aufeinanderfolge das Amt Petri bekleideten, hatte es nicht an Tatkraft gefehlt, die französische Nation zu neuen Kreuzzügen nach Spanien anzueifern. Eine Reihe von Bullen versprachen den Kreuzfahrern nach der iberischen Halbinsel dieselben Nachlässe wie jenen nach dem Orient. In der Tat zogen Scharen französischer und normannischer Ritter nach Spanien, deren Beweggrund einerseits das Seelenheil, anderseits die Aussicht auf reiche Beute oder sogar ein Lehen war. Eine unvergleichliche Stütze fand Alfons in seinen Vettern, dem Normannen Rotrou II., Graf von Perche und Mortagne, sowie dem champagnischen Baron Bertrand de Laon, ferner in den beiden Brüdern Centulle II.

von Bigorre und Gaston V. von Béarn. Letzterer ist es, dem Alfons den Fall von Tudela zu verdanken hat. Wenn auch Saragossa in diesem Feldzug von 1114 vergeblich belagert wurde und sein tatkräftiger Verteidiger Abu-Bekr die Verbündeten zum Abzug zwang, erfüllte sich doch vier Jahre später das Schicksal dieser Stadt.

Der Aufruf des Papstes zu einem neuen Kreuzzug am Beginne des Jahres 1118 rief eine allgemeine Begeisterung in Frankreich hervor. Wieder zogen Rotrou de Perche, Gaston de Béarn und Centulle de Bigorre an der Spitze eines Heeres nach Spanien, in dem die ganze französische Ritterschaft mit ihren Besten vertreten war. Und während Alfons noch in Kastilien weilte, begann schon Gaston de Béarn, ein erprobter Kämpfer des ersten Kreuzzuges nach dem Orient, mit viel Geschick und Technik die Belagerung von Saragossa, das fast hundert Jahre dem Ansturm der Christen standgehalten hatte. Nach kurzer Zeit wurde der am nördlichen Ufer des Ebro gelegene Teil der Festung im Sturm genommen. Ali, der Almoravidensultan, schickte zum Entsatz der Stadt ein gewaltiges Heer, das jedoch im Tale des Huerva südlich von Saragossa von den Verbündeten völlig vernichtet wurde. Neun Tage nach dieser denkwürdigen Schlacht ergab sich Saragossa, womit das Königreich Aragon seine zukünftige Hauptstadt erhielt.

Man wird der Ansicht Boissonnades beipflichten müssen, dass diese beiden Ereignisse dem Dichter des Rolandsliedes bei seiner Schilderung der Schlacht Karls des Grossen gegen den Emir von Babylon im Tale des Ebro und der darauffolgenden Einnahme

Saragossas vorschwebten (14).

Mit dem Fall dieser Stadt war die Ebrolinie frei. Für Alfons war es nunmehr ein leichtes, unterstützt von seinen treuen Helfern aus Aquitanien und der Normandie sowie aus der Champagne, das Land jenseits des Ebro den Mauren zu entreissen. Die Schlacht bei Cutanda (1120), einer kleinen Feste bei Daroca am Jiloca, zu der Ali ein zweites, noch stärkeres Heer aufgeboten hatte, bedeutete einen glänzenden Sieg der Christen, der die Einnahme der gewaltigen arabischen Festung Daroca zur Folge hatte und so den Weg zum weiteren Vordringen öffnete. Im Gefolge Alis zogen fünf bis sieben Könige in den Kampf, darunter der Kaid von Almeria (15), den die Mauren mit dem Sohn des Kalifen unter ihren schweren Opfern zu beklagen hatten — so berichten einige Chroniken. Aehnlich im Rolandslied, wo der Kalif Marganiz am Schlachtfeld von Roncevaux unter den Streichen Oliviers fällt (16).

Es lassen sich somit in den Ereignissen dieser Reconquista am Beginn des 12. Jahrhunderts eine Reihe

---

(14) Boissonnade, Du nouveau ...,S.48 ff.,S.80,83,147.
(15) Vgl. reis Almaris, Bédier, Rolandslied,V.812; dazu Boissonnade, Du nouveau ...,S.56. Namensformen u.s.w. aus der Chanson de Roland zitiere ich in meiner Arbeit nach der Oxforder Handschrift (Ausgabe von Bédier),mit der auch die bei Boissonnade angeführten Formen im allgemeinen übereinstimmen.
(16) Bédier, Rolandslied,V.1952-1957. Vgl. Malpramis, Baligants Sohn, der ebenfalls im Kampf fällt, V.3421-3428, 3498; Darüber Boissonnade, Du nouveau ...S.51.

von Zügen des Rolandsliedes wiedererkennen, sowohl was die christliche als auch was die heidnische Welt betrifft, von denen hier vorerst nur die auffallendsten hervorgehoben seien. Das Auftreten des Emir Baligant von Babylon mit seiner gewaltigen Heeresmacht als Helfer des Königs Marsilie hat meiner Meinung nach in dem Eingreifen der Almoraviden, der Fürsten des Maghreb (Marokko), in den Kampf gegen die Christen sein geschichtliches Vorbild, mögen auch den Dichter für diese Episode, wie Boissonnade betont, die Berichte der Kreuzfahrer des Ostens über den Fatimidensultan in Aegypten und dessen Stellung als Gegner der in Palästina siegreich vordringenden Christen beeinflusst haben. Im Jahre 1105 empfing der Kalif der Fatimiden in Aegypten, die ihre Herrschaft über Palästina und Syrien ausgedehnt hatten, einen Gesandten der Almoraviden und versprach ihm, wie Baligant dem Marsilie, Beistand gegen das Vordringen der Christen im Norden Spaniens. Bestimmten historischen Tatsachen des beginnenden 12.Jahrhunderts entspricht es ferner, wenn im Rolandslied dem König Marsilie sein Bruder Falsaron sowie sein Onkel Marganiz, der Kalif von Aethiopien, zur Seite steht, obgleich dort das Verwandtschaftsverhältnis etwas verschoben ist. Seit der Vertreibung der Beni-Hud von Saragossa herrschte dort einige Zeit Abu-Bekr, ein Bruder des Kalifen, während zwei andere Brüder die Feldherrn der Schlachten von 1118 und 1120 waren.

Aus dieser Gegenüberstellung von einzelnen wichtigen Episoden des Rolandsliedes mit den Vorgängen der französisch-spanischen Kreuzzüge dürfte erkennbar sein, wie die Einsicht in ihre Geschichte die

Unklarheiten über das Zustandekommen bestimmter Umstände in diesem Epos behoben hat. Doch auch so manche andere chanson de geste, die auf spanischem Boden spielt, wird durch sie unserem Verständnis näher gerückt.

2. Die Geographie Spaniens im Rolandslied.

Die Darstellung des spanischen Schauplatzes, wie sie uns der Verfasser des Rolandsliedes gibt, ist für die romanistische Epenforschung stets der Gegenstand eifriger Erörterungen gewesen. Vor allem ist es die Topographie, die den Scharfsinn vieler auf eine harte Probe stellte, zum Grossteil aber ein ungelöstes Rätsel blieb, weshalb man zur Annahme kam, der Dichter habe bei der Schilderung der maurischen Welt Phantasie vorherrschen lassen. Nach Bédier scheint zu dieser Ansicht zu neigen. Boissonnade jedoch erbrachte den Beweis dafür, dass die Geographie Spaniens, des Hauptschauplatzes im Rolandslied, der Wirklichkeit entspreche und eine genaue Ortskenntnis des Dichters voraussetze, die er höchst wahrscheinlich durch eigenen Aufenthalt in den geschilderten Landschaften, zumindest aber durch den ausführlichen Bericht eines Teilnehmers an den französischen Feldzügen nach Nordspanien

erworben haben müsse (17).

Die Identifizierung der Ortsnamen stösst leider vielfach auf grosse Schwierigkeiten, da man mit einer zum Teil unrichtigen Wiedergabe der für das französische Ohr fremd klingenden spanischen und arabischen Namen rechnen muss, die vielleicht oft in einer Umwandlung in solche bestand, die der französischen Sprache ähnelten; ferner werden auch Phantasiebildungen hier in Betracht zu ziehen sein. Man ist daher in vielen Fällen auf blosse Vermutungen angewiesen, von einem Grossteil der topographischen Angaben im Rolandslied jedoch hat man die Entsprechungen in der Wirklichkeit gefunden, so von den Lehen der Vasallen Marsilies und den Eroberungen Rolands und Karls des Grossen in Spanien. Ein anerkennenswertes Verdienst kommt hier Boissonnade zu, der neben der Geschichte der französisch-spanischen Kreuzzüge auch die Topographie Spaniens in jener Zeit unter Zuhilfenahme von Urkunden genau studiert hat. Vor Boissonnade haben sich mit der Aufklärung der topographischen Bezeichnungen im Rolandslied, vor allem jener von Spanien, unter anderen Forschern G. Baist und W. Tavernier eingehender und zum Teil erfolgreich beschäftigt.

Des Dichters Schilderung von Spanien mit seinem immer klaren Himmel, seiner südlichen Schönheit und Pracht, mit seinem unerhörten morgenländischen Reichtum und seinen tapferen Bewohnern ist von aufrichtiger Bewunderung erfüllt, die in dem Lob der Sarazenen über ihr Land zum Ausdruck kommt (Rolandslied V.59). Spanien wird zwar als „grant tere"(V.666) bezeichnet und der Dichter ist sich auch der Beschaffenheit des Landes als Hochebene bewusst (V.3), dennoch

---

(17) Boissonnade, Du nouveau ...S.69 ff.

nimmt er das Machtgebiet des Königreiches Saragossa über die ganze Pyrenäenhalbinsel ausgedehnt an, während es tatsächlich nur ein Fünftel davon ausmachte — eine dichterische Freiheit, die entschieden zur Einheitlichkeit des Werkes und zur Steigerung des Eindruckes beiträgt. Als Grenzen des Staates Saragossas bzw. Spaniens im Norden sind die Gebirgspässe in den Pyrenäen, im Süden die Stadt Durestant genannt (18), deren Name schon auf die verschiedenste Weise ausgelegt wurde. Boissonnade glaubt in ihr die grosse maurische Festung Daruka (heute Daroca) zu erkennen, deren Name durch den des nahegelegenen Ortes Durera beeinflusst worden sei, um in der Erinnerung des Dichters Durestant zu ergeben. Daroca wurde bekanntlich im Jahre 1120 von Alfons I. von Aragon eingenommen, Durera besteht zwar heute nicht mehr, wird aber durch eine kirchliche Urkunde im 12. Jahrhundert bezeugt. Innerhalb der angegebenen Grenzen erstreckt sich nach Boissonnade das Spanien des Rolandsliedes, das somit nicht weit über den Ebro hinausgeht. Auf diesem Gebiet, das die Königreiche Navarra und Aragon sowie einen Teil der Grafschaft Barcelona umfasst, spielten sich die erbitterten Kämpfe der spanischen Kreuzzüge im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts ab. Ausserhalb dieses eingeschränkten Schauplatzes, der im Osten ungefähr bis zur Segrelinie reicht, sind nur einige wenige spanische Oertlichkeiten genannt wie Valencia, Toledo, Galicien, ferner Marbrise und Marbrose, mit denen der Dichter vielleicht die Inseln Mallorca und Menorca (lat. Majoricas und Minorissa) bezeichnen

---

(18) Bédier, Rolandslied, V. 869-870.

wollte (19). Wenn Boissonnade sagt: „ En conseentrant l'action sur ce théâtre limité, il ne dispersait point l'attention de l'auditeur ou du lecteur, " so möchte ich dazu bemerken, dass sich dies insofern bewahrheitet, als sich die Handlung des Epos auf dem Gebiet abspielt, das vielen Franzosen wenigstens vom Erzählen her als Schauplatz der damaligen siegreichen Kämpfe gegen die Mauren bekannt war. Ob der Dichter aber mit der Einschränkung des Schauplatzes vor allem die Aufmerksamkeit des Publikums sammeln wollte, sei dahingestellt. Vielmehr fühlte er den Drang in sich, ein Ruhmeslied der denkwürdigen Kämpfe zu singen, die im Ebrobecken stattgefunden und in denen zahlreiche französische Krieger ihr Leben hatten lassen müssen. Die Handlung verlegt er um drei Jahrhunderte zurück und verbindet sie in dichterischer Genialität mit der Rolandssage. Mitbestimmend für die Wahl des eingeschränkten Schauplatzes, der kaum Katalonien berührt, war vielleicht auch der Umstand, dass der Dichter einzelne Landschaften dieses Gebietes durch eigenen Aufenthalt gut kannte (20). Von dem Reich der Al-

---

(19) Diese Ansicht, die Boissonnade vertritt, wäre vollkommen gerechtfertigt bei einer Vertauschung der Verse 2640 und 2641, da die beiden Inseln der Balearen sich nicht im „ Süsswasser" befinden, sondern auf offenem Meer. G. Baist (Variationen über Roland, in Beitäge zur rom. und engl. Philologie, Festgabe für W.Förster, 1903, S.219) hält Marbrise für Manresa bei Barcelona und Marbrose für Menorca.
(20) Boissonnade weist wiederholt auf die Notwendigkeit dieser Annahme hin.

moraviden hingegen, das schon unweit von Saragossa begann, hatte der Dichter nur eine unklare Vorstellung und konnte sich daher auf seine geographischen Kenntnisse darüber nicht verlassen.

Von den Pyrenäenübergängen, die den französischen Kriegern den Weg nach Spanien öffneten, nennt der Dichter nur die „ meillurs oder greignurs porz de Sizer" (21), in denen die Pässe von Cize nicht zu verkennen sind. Ueber sie führte eine uralte Strasse, welche die kürzeste und gangbarste Verbindung von Bordeaux nach Pamplona herstellte und im 11. und 12. Jahrhundert zur berühmten Pilgerstrasse nach Santiago de Compostela wurde (22). Diesen Weg nimmt Karl der Grosse im Rolandslied auf der Rückkehr nach Frankreich, und keinen anderen konnte nach Bédiers Ansicht die Franken im Jahre 778 benütz haben. Bei Saint-Jean-Pied-de-Port teilt sich die Strasse und führt rechts durch das Carlostal, links über den Pass von Bentarte, auch Port de Cize genannt, um sich kurz vor Roncevaux wieder zu vereinigen. Hier erhob sich um 1100 eine Kirche und ein Hospiz, das von französischen Mönchen errichtet worden war und Wallfahrern sowie Kriegern gastliche Aufnahme gewährte. Roncevaux, das seinen dauernden Ruhm dem Dichter des Rolandsliedes zu verdanken hat, wurde daher der Rastplatz der Scharen von Kreuzfahrern und Pilgern, die aus dem westlichen Frankreich nach Spanien zogen.

---

(21) Bédier, Rolandslied, V.583,719,2939 (les maistres porz de Sirie).

(20) Manche, darunter auch Bédier und Boissonnade, behaupten sogar, dass es die alte Römerstrasse war.

Ebenso naturgetreu wie des Dichters Beschrei - bung der Engpässe von Cize, die hier von steilen Felsen umsäumt sind, dort Tiefblicke in schwindelerregende Abgründe bieten (23), erscheint das Bild, das er von Roncevaux und seiner Umgebung entwirft (24), Boissonnade und schon vor ihm Bédier haben hierüber eingehende geographische Untersuchungen durchgeführt und sind zur Erkenntnis gekommen, dass der Dichter mit eigenen Augen den lieblichen grünen Talkessel von Roncevaux gesehen hat, den Hügel und sanfte Höhenrücken umrahmen und das reissende Gebirgswasser des Urobi durchzieht. Auf dieser obgleich kleinen Ebene ist ein Entfalten der feindlichen Reitereien durchaus denkbar, wie es uns der Dichter in der vortrefflichen Schilderung der Rolandsschlacht darstellt, und von den Anhöhen ringsum hat man Ausblick auf die Ebenen am Horizont sowie auf die waldreichen Täler, durch welche die Scharen der Sarazenen gegen den Pyrenäenkamm ansteigen (25).

---

(23) Vgl. Bédier, Rolandslied, V.814-815, 1830-1831.- In anderen Handschriften wie von Venedig (V^4) und Châteauroux (C) finden wir an Stelle von porz d'Espaigne der Oxforder Handschrift (V.1103), li porz d'Aspre, womit nur der Pass von Aspe gemeint sein kann.

(24) Bédier, Rolandslied, V.1017-1018, 1028, 1085, 2184, 2225, 2236, 2266-2269, 2271-2273, 2357-2358, 2367, 2434, 2870-2871, 2876.

(25) Boissonnade, (Du nouveau ... S.141) ist ein Irrtum unterlaufen, wenn er in V.2492 noch eine Schilderung von Roncevaux sieht. Nachdem Karl der Grosse die Feinde verfolgt und in den Ebro getrieben hatte, schlägt er im Tale selbst unweit vom Fluss das Lager auf, ohne noch am selben Tage nach Roncevaux zurückzukehren.

Von Roncevaux aus gelangt man auf zwei Wegen in das Ebrotal, die nach dem Rolandslied offenbar auch die Truppen Karls des Grossen benützt haben. Die wichtigere Verbindung stellt die altbekannte Strasse über Pamplona nach Tudela her, die zwar länger als die andere ist, aber breiter und verhältnismässig bequemer für ein Heer wie das Karls des Grossen (26). Ausser dieser führt noch ein Weg durch die Täler des Urrobi und Irati nach Sos und weiter in die Ebene des Ebrotales. Hier verfolgt das Frankenheer die fliehenden Heiden nach dem Unglück bei Roncevaux und erreicht sie im Val Tenebrus (27), für das in dieser Gegend bisher noch kein entsprechender Ortsname ausfindig gemacht werden konnte, das vermutlich aber im oberen Tal des Irati zu suchen ist. Dieses würde durch seinen düsteren Anblick infolge der dichten Bewaldung der Beschreibung des Dichters am ehesten entsprechen.

Neben dem Schlachtfeld von Roncevaux bildet den Hauptschauplatz der Handlung im Rolandslied das linke Ufer des Ebro , der im Epos Sebre heisst und dem Vordringen des Frankenheeres gegen Süden eine Grenze setzt. Dem Dichter war die ausserordentliche Tiefe und der Wasserreichtum des Flusses wohlbekannt (V.2466), der bei Saragossa schiffbar wird, was im Epos durch die Landung der Flotte Baligants in der Nähe dieser Stadt angedeutet ist.

An den Ufern des Sebre prangt die Residenz des Königs Marsilie, in der Dichtung wie in der Geschichte des 11. und 12. Jahrhunderts das Hauptbollwerk des

---

(26) Vgl. Bédier, Rolandslied, V. 2852.

(27) Ebenda, V. 2460-2461.

Islam gegen die Christen und später der Glanzpunkt der französischen Eroberungen. Auf einer Anhöhe gelegen (28), von 60 Türmen (zehn grossen und fünfzig kleinen) überragt, von denen aus Bramimonde mit den heidnischen Priestern den Ausgang der Schlacht erwartet (29), so schildert uns der Dichter den äusseren Anblick dieser gigantischen Festung, in deren Inneres man durch zehn Tore und über vier Brücken gelangt (V.2690). Dort bietet sich dem Beschauer das bunte Bild einer reichbevölkerten arabischen Stadt jener Zeit (30). Nach den Worten des Dichters zu schliessen (31), dehnt sich die Stadt an der Berglehne aus, auf deren Höhe, von schattigen Gärten umgeben, der königliche Palast sich erhebt (32). Wenn auch dieses Bild phantasievoll ausgeschmückt ist, so entspricht es doch insofern der Wirklichkeit, als Saragossa eine ungeheuer starke Umwallung besass, die aus zwei Teilen bestand, einem am nördlichen und einem zweiten am südlichen Ufer des Ebro. Jene „ muntaigne"(V.6), auf die der Dichter Saragossa verlegt, sieht Boissonnade für den Monte Torrero an, der die Stadt überragt und vielleicht unter der maurischen Herrschaft einmal befestigt war. Ueberdies weist die ganze Umgebung der Stadt einen hügeligen Charakter auf. Wie Tudela, die Festung Tuele im Epos, die Roland unter seine Eroberungen zählt (V.200), so bildete auch Saragossa einen wichtigen Verkehrsmittelpunkt im Ebrobecken, denn hier wie dort kreuzen sich die

---

(28) Vgl. Bédier, Rolandslied, V.6,2692.
(29) Ebenda, V.3655-3656.
(30) Ebenda, V.2694,3671.
(31) Ebenda, V.2692-2693.
(32) Ebenda, V.11,406,407,501.

Wege von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Um diese beiden Städte tobte der Kampf zwischen 1114 und 1118, und ihren Fall verdankt Alfons I. aus - schliesslich den französischen Grafen Rotrou de Perche und Gaston de Béarn.

Nach dem Vorbild der zwölf Pairs, die sich neben anderen Vasallen um Karl den Grossen scharen, unterstellt der Dichter dem König Marsilie ebensoviele Kronvasallen, auch pairs genannt (V.990), denen mit Ausnahme des Königs Corsablis Lehen zugesprochen sind. Einen Grossteil davon wusste man lange Zeit nicht zu identifizieren und schrieb die Namen der Phantasie des Dichters zu. Vollkommen eindeutig ist nur das Lehen Climorins, das die Hälfte der Stadt Saragossa ausmacht. Nach der neueren Forschung jedoch sind zehn der Lehen Marsilies rund um den Staat Saragossa und in den angrenzenden Gebieten zu suchen, wie ja überhaupt der Schauplatz sich nur innerhalb des Ebrobeckens erstreckt. Es kommen hier jene Gegenden in Betracht, wo sich der erbitterte Kampf zwischen Christentum und Islam abgespielt hat und die den Zeitgenossen darob in lebendiger Erinnerung blieben. Von den Lehen dürften sechs mit Sicherheit richtig erkannt worden sein.

Balaguez bzw. Balasgued (33), das überhaupt in der Epentradition eine Rolle spielt, gehört im Rolandslied dem Emir Clarin. Nach allgemein übereinstimmender Ansicht ist es Balaguer am Segre, in der Volkssprache heute noch Balague genannt. Diese Stadt lag an der Grenze des Staates Saragossa gegen die Grafschaft Barcelona und bildete einen der wichtigsten

---

(33) Bédier, Rolandslied, V.63,200,894-895.

Vorposten. Wie schon im ersten Abschnitt dieses Kapitels gesagt, wurde sie von den Katalanen erobert, was der Dichter auch im Rolandslied zum Ausdruck gebracht hat, indem er sie unter den Kriegserfolgen Rolands nennt.

Estramariz oder Astramariz (34) ist der Name eines der zwölf Pairs Marsilies (wahrscheinlich dieselbe Person wie Estamarin, V.64) und nach der Annahme Boissonnades zugleich der einer Stadt, nämlich Tamarite de Litera, das im 12. Jahrhundert Tamarit genannt wurde und in der Chronik des Cid sogar als Tamariz bezeugt. Tamarite de Litera hat insofern Bedeutung als es am Weg von Balaguer bzw. Lérida nach Huesca gelegen ist (35).

Ein drittes Lehen ist ausser den beiden genannten im Westen von Saragossa zu finden: Munigre, das dem starken Chernuble zukommt. Sowohl der Name als auch die Schilderung des Dichters von diesem Land deuten augenfällig auf die Landschaft Los Monegros, die in der Tat den Anblick eines wasserarmen Gebietes mit ausserordentlich spärlichen Pflanzenwuchs aufweist (36).

Im Norden des Staates Saragossa liegt Brigal, das Lehen des schnellfüssigen Malprimis (V.889,1264), in dem G.Paris die Feste Berbegal südlich der vielumstrittenen Stadt Barbastro richtig vermutet hat (37).

Drei Lehen schliesslich sind in der Gegend von

---

(34) Bédier, Rolandslied, V.941, 1304.

(35) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ..S.91.

(36) Bédier, Rolandslied, V.979-983.

(37) G.Paris, Revue critique ~~de~~ d'histoire et de littérature (1869) S.174.- Ebenso G.Baist, Variationen über Roland, S.217 .- Bédier, Lég.ép.Bd.3,S.291.

Tudela und weiter Ebro aufwärts zu suchen, wo nach den Erfolgen im ersten Viertel des 12.Jahrhunderts eine eifrige französisch-normannische Kolonisation einsetzte: Valterne, Turteluse,und Moriane.

Dem prahlerischen Escremiz ist Valterne zugeteilt (38), das von Roland erobert wurde (V.199). Nach dem Urteil der massgebendsten Forscher (39) ist es mit der Stadt Valtierra gleichzustellen, die seit 1110 im Besitze Alfons I. von Aragonien war. Einem anderen,wie Escremiz grosstuerischen Herrn, dem Grafen Turgis, wie ihn der Dichter nennt, ist die Stadt Turteluse (40) verliehen. Lautliche wie geographische Bedingungen sprechen für Tortoles, einem kleinen Orte von der Bedeutung wie Berbegal, zwischen Tudela und Tarrazona (41). Von Saragossa am weitesten entfernt ist das Lehen eines almaçor, dessen Name nicht genannt ist, — Moriane (V.909). Am oberen Ebro noch in der Diözese von Tarrazona-Tudela gibt es einen Markt

---

(38) Bédier, Rolandslied, V.931-932.

(39) L.Gautier, G.Paris, G.Paist, W.Tavernier und J.Bédier.

(40) Bédier, Rolandslied, V.916-917.- Andere Hss. weisen ähnliche Formen wie jene der Oxforder Hs.auf: Tortalôse und Tortolose.

(41) Boissonnade, Du nouveau ... S.104 ff.- L.Gautier (Chanson de Roland, Anm. zu V.916), G.Paris (Revue critique d'histoire et de littérature, 1867, S.174), G.Paist (Variationen über Roland, S.217), W.Tavernier (ZfSL, Bd.39,1912,S.140) und J.Bédier (Lég. ép. Bd.3,S.291) erklären Turteluse für identisch mit Tortosa an der Ebromündung.

Moriana gegenüber dem Städtchen Miranda, an dem die berühmte Pilgerstrasse nach Santiago vorbeiführt. In nächster Nähe liegt Logroño, das Alfons von Aragon seinem Vetter Bertrand de Laon zur Verwaltung übergeben hatte (42).

Von den Lehen der Pairs, die sich um Saragossa ausbreiten, bleiben noch zwei, deren Nachweis unsicher ist. Wenn man mit Boissonnade annimmt, dass Estorgant (V.940) so wie Estramariz (43) sowohl den Namen einer Person als auch den eines Lehens darstellt, stehen drei Oertlichkeiten zur Wahl, die an diesen Namen erinnern und zugleich im Schauplatz des Rolandsliedes liegen: zwei Marktflecken Esteridano in der Provinz Lérida und Estercuel im Süden von Saragossa, ferner die kleine Stadt Estercuel in der Gegend von Tudela.

Als letztes Lehen sei Sibilie genannt (V.955), mit dem Margariz (44) belehnt ist, nach Boissonnade

---

(42) Bédier nimmt diese Auslegung Boissonnades im Commentaires (Noms propres) seiner Rolandsliedausgabe auf. L.Gautier dagegen hatte an eine gelehrte Bildung mit dem Worte Moro (Maure) gedacht.

(43) Nebenbei sei bemerkt, dass Boissonnade den Heiden Eudropin, den in V.64 genannten Kampfgenossen des Estramariz, fälschlich einen Ueberläufer nennt, offenbar in Verwechslung mit Esturgant, der in V.940-942 zusammen mit Estramariz als Verräter bezeichnet wird.

(44) L. Gautier leitete den Namen dieses Ritters von einer lat.Wurzel ab, die auch im prov. Worte „ margerit " enthalten ist, das Renegat bedeutet.- Vgl.auch den auf Isembart angewendeten Uebernamen Margaris in der Bedeutung von Abtrünniger im Gormont-et-Isembart-Fragment.

gleichbedeutend mit Sezilie, das Roland eingenommen hat und dessen er sich im Vers 199 rühmt. Mit grosser Wahrscheinlichkeit gab hiefür eine Festung das Vorbild, die im 11. Jahrhundert in einer Urkunde castra Situli genannt wird und sich auf den Monte Sevil nördlich von Barbastro befand (45) . Sibilie reicht wie es im Rolandslied heisst (V.956), bis nach Cazmarine, das sich aus philologischen wie geographischen Gründen unter verschiedenen Orten, die in Betracht kommen, am ehesten mit dem Marktflecken Camarinas decken kann, dessen in einer Urkunde von Huesca aus dem 12. Jahrhundert Erwähnung getan ist. Ausser dem genannten Ort zieht Boissonnade noch Camaron im Westen von Barbastro in Erwägung, das gleichfalls nur aus einer Urkunde bekannt ist (46).

Auch die Lehen der übrigen weniger bedeutenden Vasallen wurden von Boissonnade, zum Teil mit grosser Wahrscheinlichkeit, identifiziert. So dürfte das Lehen des Emir von Primes, von dem Margariz de Sibilie ein Schwert als Geschenk erhalten hat, in der Ortschaft Premisan am Cinca unweit von Berbegal sein

---

(45) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ... S.96 ff.- G.Baist, W.Tavernier und J.Bédier sprechen diesen Namen für Sevilla an, wie auch L.Gautier zu dieser Ansicht neigt.

(46) L.Gautier schlägt die Lesung Cadiz marine vor. Demnach müsste das Lehen des Margariz mindestens von Sevilla bis nach Cadiz an der Südküste von Spanien reichen.- Bédier denkt an Camarinas, eine kleine Hafenstadt nördlich von Santiago de Compostela, das als nördlichste Grenze dieses Lehens anzunehmen wäre.

Urbild haben, während der Name des Sarazenen Escababi, der bei Roncevaux unter den Streichen Rolands fällt (V.1555), durch den des Dorfes Ezcaba im Tale Escabarte bei Pamplona hervorgerufen sein mag. Das Lehen des Falsaron de Pui (V.1871) stellt eine der vielen Oertlichkeiten mit der Bezeichnung Pueyo dar, die in den aus der Geschichte der spanischen Kreuzzüge bekannten Gegenden von Lérida, Huesca, Barbastro und Pamplona liegen. Ebenso wenig wie von dem letztgenannten Lehen können wir vom Val Ferree (V.1370) und vom Castel de Valfunde (V.23) mit Bestimmtheit den entsprechenden Ort angeben, da vor allem bei letzterem, dem Sitz Blancandrins, des weisen Ratgebers Marsilies, unsicher ist, ob überhaupt ein Ortsname vorliegt (47). Mit Val Ferree kann Vallehera im Gebiet von Balaguer als auch Valferosa bei Solsona gemeint sein, mit Rücksicht auf die lautliche Aehnlichkeit aber am ehesten Valdeherrero, früher val de Ferrero, am Weg von Pamplona nach Compostela.

Besondere Beachtung gebührt der Richtstätte Marsilies, den Hügeln von Haltilie (V.209) bzw. Haltoie (V.491), auf welchen die Gesandten Karls des Grossen, Basan und Basilie, enthauptet wurden und die höchst wahrscheinlich an der Grenze des Staates Saragossa lagen, wie es überhaupt im Mittelalter üblich war, den Exekutionsort als Zeichen der obersten Gewalt eines Feudalherrn nach aussen hin an den Rand seines Gebietes zu verlegen. In der hügeligen Umgebung von Barbastro begegnet man zwei Oertlichkeiten, die Boissonnade damit in Beziehung bringt. Eine Stunde von Barbastro entfernt erhebt sich der Pueyo de Vero,

---

(47) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ... S.109.

unweit von diesem liegt das Dorf Peraltilla. Weiter nördlich von Barbastro ragt der Puy de Cinca empor, in dessen Nachbarschaft der Marktflecken Secastilla zu finden ist. Von diesen beiden Ortsnamen wird man dem ersten wegen seiner grösseren Aehnlichkeit mit Haltilie den Vorzug geben müssen(48).

Ausser den Lehen Marsilies sind unter den zahlreichen anderen spanischen Oertlichkeiten, die das Rolandslied erwähnt, vor allem die restlichen fränkischen Eroberungen zu besprechen, die Roland wie Karl dem Grossen zukommen.

Die „ tere de Pine " (V.999) könnte sowohl auf das 1080 eroberte Städtchen Pina am Ebro, als auch auf das Gebiet der Sierra della Peña hinweisen, wo das Königreich Aragon seinen Ursprung genommen hatte und wo sich in der Nähe von Jaca schon im 11.Jahrhundert das berühmte Benediktinerkloster San-Juan de la Peña erhob. In Urkunden ist diese Landschaft Pinna oder Penna genannt (49).

Eigenmächtigerweise hat Roland bekanntlich die Feste Noples genommen (V.198,1775), eine Episode, an die in der Entrée d'Espagne die Fahrten Rolands nach dem Orient anknüpfen. Boissonnade bringt nun gemäss seinem Grundsatz, die im Rolandslied genannten Ortsnamen nach Möglichkeit im Ebrobecken ausfindig zu machen, Noples mit der Stadt Naval zwischen dem Rio Cinca und dem Rio Vero in Beziehung; in Urkunden aus

---

(48) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ..S.86 ff.
(49) Ebenda S.114 ff.- Bédier stimmt im Commentaire (Noms propres) seiner Rolandsliedausgabe Boissonnade bei. Nicht von der Hand zu weisen ist auch der Vorschlag von G.Baist und W.Tavernier bezüglich Pina am Ebro.

der Zeit der französisch-spanischen Kreuzzüge erscheint diese Feste unter den Namen Nabal oder Nupal als wichtige Grenzburg der Mauren (50).

Während Bédier Commibles (V.198) als einen Phantasienamen betrachtet, vermutet Boissonnade eine Verschreibung dieses Namens in der Oxforder Handschrift und setzt Monubles an Stelle von Commibles, dessen zweites m dann blosse Schreibung ist. Monubles war eine Ortschaft in nächster Nähe von Calatayud, die den Uebergang der Strasse von Saragossa nach Madrid über den Jalon behauptete und somit im Kriegsgebiet von 1118 bis 1120 lag (51).

Um den siegreichen Frankenkönig zum Abzug aus Spanien zu bewegen, schickt Marsilie eine Gesandtschaft zu ihm nach Cordres, das dieser belagert (V.71) und später einnimmt (V. 97-98). Fast ein-

---

(50) T.Tavernier führt zur Identifizierung von Noples eine ebenso kleine Stadt wie Naval an, das südöstlich von Aranjuez gelegene Noblejas, eine Stadt, die jedoch in der Geschichte der spanischen Reconquista keine Rolle spielte (ZfSL, Bd.39, 1912, S.146).

(51) Bisher bestand allgemein die Ansicht, die vor allem G.Baist (Variationen über Roland, S.218) und T.Tavernier (ZfSL, Bd.39,1912, S.142,148) vertraten, der Dichter des Rolandsliedes habe die berühmte Universitätsstadt Coimbra in Portugal im Auge gehabt.- Die isländische Version sowie die Hss. von Versailles (C) und Venedig (V^7) weisen statt Commibles Merinde bzw. Morinde auf, letzteres erscheint auch in anderen Epen mit spanischem Schauplatz (Anseïs de Cartage und Aye d'Avignon).

stimmig (52) wurde diese Stadt lange Zeit von den hervorragendsten Romanisten wie Tavernier, Bédier und Baist für die berühmte Metropole des spanischen Islam — Cordoba — gehalten, was ja eine Auslegung ist, die gewiss für sich einnimmt, hier aber nicht leicht zutreffen kann, denn es müsste verwundern, dass der Dichter nicht einigermassen über die grosse Entfernung zwischen Saragossa und Cordoba unterrichtet gewesen wäre. Cordres ist nach Boissonnade im Ebrobecken zu suchen, auf dem Wege von Saragossa nach Pamplona bzw. Roncevaux. Denn die Gesandtschaften, die zwischen Marsilie und Karl dem Grossen hin-und hergehen, legen die Strecke von der Hauptstadt des Ebrobeckens bis nach Cordres in einer Tagreise zurück, was deutlich aus dem Zusammenhang hervorgeht. Nach Erwägung aller geographischen und sprachlichen Bedingungen hat Boissonnade in Cordres die Stadt Cortes südlich vom Ebro wiedererkannt. Letztere war durch ihre Feste als Grenzburg des Staates Saragossa gegen Navarra und Aragon sowie durch ihre Lage am Weg nach Tudela von nicht geringer Bedeutung. Nach ihrer Eroberung durch die Franzosen gehörte sie zum Lehen des Normannen Rotrou de Perche. Cordoba war allerdings als Hauptstadt des spanischen Kalifenreiches weitaus berühmter und schon das Wilhelmslied erwähnt als Residenz des Königs Deramé Cordres, das unter anderen auch Suchier für Cordoba hält (53). Desgleichen wird in

---

(52) Mit Ausnahme von G.Paris, vgl. Revue critique d'histoire et de littérature, 1867, S.174.

(53) Siehe La Chançun de Guillelme, krit. hrsgeg.von H.Suchier, Bibl. Norm.VIII. Halle 1911.

späteren chansons de geste, die Cordres namhaft machen, darunter allgemein die Kalifenstadt verstanden. Vielleicht aber dachte der Dichter unseres Rolandsliedes tatsächlich, wie Boissonnade annimmt, an Cortes im Ebrobecken, das später mit dem bekannteren Cordoba infolge einer gewissen lautlichen Aehnlichkeit verwechselt wurde.

Nachdem Karl der Grosse von Cordres aufgebrochen ist, um nach Roncevaux zu ziehen, gelangt er nach Galne, das Roland eingenommen und vollständig zerstört hatte (54). Wie aus dem Gedicht hervorgeht, muss es am Weg von Cortes nach Pamplona liegen, in dessen Nähe Boissonnade mehrere Orte entdeckt hat, deren Namen an Galne anklingen wie Galdeano, Colano und Culina — reine Vermutungen jedoch, die bisher noch nicht bestätigt werden konnten (55).

Ausser den siegreichen Feldzügen gegen die acht bereits besprochenen Festungen hat Roland noch eine Kriegsfahrt in die Gegend von Carcassonne unternommen, dejuste Carcasonie, wie es im Gedicht heisst (V.385), von der er mit Beute beladen nach Cordres zurückkehrt. Bédier erachtet es für unmöglich, dass hiemit Carcassonne im Languedoc gemeint sein könne, da dieses vom Handlungsschauplatz zu entlegen sei. Boissonnade hingegen bleibt bei Carcassonne und denkt an die weitere Umgebung südlich dieser Stadt, die durch die Landschaft Cerdaña (auf französischer Seite Cerdagne genannt) eine gute Verbindung über die Pyrenäen mit dem Lande jenseits des Gebirgskammes besitzt. In dieser Gegend , nämlich in der

---

(54) Bédier, Rolandslied, V.662-663.
(55) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ... S. 120 ff.

Cerdaña, die ob ihrer geographischen Beschaffenheit in den Kriegen gegen die Mauren eine Rolle spielte, lässt der Dichter nach Boissonnade seinen Helden einen Beutezug gegen die Sarazenen ausführen, wie es vielleicht bei den Kriegern der spanischen Kreuzzüge oft tatsächlich der Fall gewesen sein mochte (56).

An Kriegsfahrten hat Karl der Grosse in Spanien ferner noch einen Streifzug nach Marsune unternommen, wo er sein Streitross Tencendur erbeutet hat (V.2994), indem er Malpalin de Nerbone überwand (V.2995). Boissonnade glaubt nun in Marsune eine in einer Urkunde erwähnte kleine Ortschaft namens Marsano zu erkennen, die in der Gegend des Klosters von Siurana in Ribagorza, einem beliebten Schlupfwinkel der Mauren, lag.

Der Sitz des maurischen Vornehmen, den Karl tötet — Nerbone — kann schwerlich die bekannte französische Stadt Narbonne sein, nach Boissonnade auch nicht die heutige Gemeinde Arbonne im Arrondissement Bayonne (57). Diese wird in einem Dokument von 1186

---

(56) Es erscheint nicht ausgeschlossen, dass hier die Lokaltradition von der Einnahme der Stadt Carcassonne durch Karl den Grossen hereinspielt. Dieser Lokaltradition zufolge neigte sich ein Turm der ungeheuren Festung, den man heute noch zeigt und Tour de Charlemagne nennt, zum Zeichen der Unterwürfigkeit vor dem Kaiser.- L.Gautier (Chanson de Roland, Anm. zu V.385) und W.Tavernier (Vorgeschichte ...S.47) weisen auf diese Möglichkeit hin. Ueber die Lokaltraditionen von Carcassonne besonders G.Paris, Histoire poétique ... S.254.

(57) Es sei denn, dass Malpalin nicht als Sarazene sondern als einer der zahlreichen Renegaten anzusehen ist. Es wäre dann möglich, dass er doch aus dem baskischen Arbonne stammte, das Karl bei der Rückkehr nach Frankreich mit Gewalt nimmt.

Narbona genannt (58) und ist von Fr.Saint-Maur und C.Jullian richtig mit dem in Vers 3683 erwähnten Nerbone auf dem Wege von Roncevaux nach Bordeaux gleichgestellt worden. Für das erstgenannte Nerbone hat Boissonnade auf spanischem Boden, wo das fränkische Heer seit sieben Jahren kämpft, im Königreich Valencia eine kleine Stadt entdeckt, deren Name Artona oder Ortona am ehesten die Form Nerbone mit vorgestelltem n von en ergeben haben könnte (59).

Nachdem die verschiedenen Eroberungen Rolands und Karls des Grossen auf spanischem Boden erörtert worden sind, sei noch der Schauplatz der Schlacht zwischen den Franken und dem Heer Baligants vor der Einnahme von Saragossa zur Sprache gebracht und seine genaue Lage bestimmt. Wie schon erwähnt, dürfte der Dichter durch die für die Mauren so verhängnisvolle Schlacht am Huerva von 1118 Anregung für die Darstellung seines epischen Vorganges gefunden haben, den er, wie früher angeführt, gegenüber der Wirklichkeit örtlich und zeitlich eingeschränkt hat. Aus den Versen 3634 bis 3635 ist zu entnehmen, dass zwischen dem Schlachtfeld, das in einer Ebene liegt (60), und Saragossa eine nur unbedeutende Entfernung im Gedichte besteht. Der Dichter dürfte sich demnach den Schauplatz der Baligantschlacht am linken Ebroufer zwischen Castellar und Villanueva de Gallego

---

((58) Narbona aus „ en Arbona "(in Arbona) entstanden.

(59) Artona war der Schauplatz von Kämpfen zwischen Christen und Mauren, bis es von jenen im 13.Jahrhundert endgültig erobert wurde.

(60) Vgl.Bédier, Rolandslied, V.3292-3293,3305.

vorgestellt haben — eine Vermutung Boissonnades, der man jedenfalls beistimmen muss. Auf den erbitterten Kampf in der glühenden Sonnenhitze (61) erfolgt in der Schilderung des Dichters noch am selben Tag bei hereinbrechender Dämmerung die Einnahme von Saragossa durch Karl den Grossen, während es in Wirklichkeit erst neun Tage nach der Schlacht am Huerva fiel.

Der Aufklärung bedarf noch die „tere Certeine " (V.856), die das Heer Marsilies durchquert, um ungesehen von den Franken auf dem kürzesten Weg von Saragossa nach Roncevaux zu gelangen und die Nachhut Karls des Grossen vom Haupttrupp abzuschneiden. Es liegt nahe, an die Landschaft Cerdagne (lat. Cerritania, span. Cerdaña) zu denken, die seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts und durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch ständig von den über den Col de la Perche nach Südfrankreich eindringenden Sarazenen heimgesucht und von den Christen unter blutigen Opfern verteidigt wurde. Allein die weite Entfernung der Cerdagne von Roncevaux und ihre Lage in fast entgegengesetzter Richtung von Saragossa aus lässt eine solche Vermutung wenig glaubwürdig erscheinen. Trotzdem ist es durchaus möglich, dass — wie Boissonnade annimmt — eine bewusste Ungegnauigkeit oder vielleicht eine Unkenntnis des Dichters über die Lage der Cerdagne vorliegt. Jedenfalls war er sich nicht der gewaltigen Längenausdehnung der Pyrenäen bewusst und lässt daher die Sarazenen über die Cerdagne gewissermassen einen Umweg machen, der sie abseits von der Marschroute der Franken durch die Täler

---

(61) Vgl. Bédier, Rolandslied, V.3633-3634.

längs des Pyrenäenzuges (wie durch das Tal des Rio Cinca und Ara nach Jaca und weiter längs des Aragon und Irati) auf die Passhöhe von Roncevaux führen soll (62). Bemerkenswert ist, dass sich tatsächlich vor der Rückeroberung des Ebrotales durch die Christen der ganze Verkehr zwischen den Staaten Barcelona, Aragon und Navarra in diesen mehr oder weniger unwegsamen Gebirgstälern und über die sie verbindenden Uebergänge abwickelte.

Somit hoffe ich nach dem Stand der bisherigen Forschung einen Ueberblick über die Geographie Spaniens im Rolandslied gegeben zu haben. Obwohl sich schon L.Gautier als einer der ersten und später besonders J.Bédier um die Aufklärung der Geographie des spanischen Schauplatzes im Rolandslied erfolgreich bemüht haben, wurde sie dennoch infolge verschiedener noch bestehender Unklarheiten zum Grossteil für eine Phantasieschöpfung des Dichters gehalten. P.Boissonnade aber ist es dank seines unermüdlichen Eifers gelungen, vor allem auf Grund der Forschungen über die Geschichte der spanischen Kreuzzüge den Beweis zu liefern, dass eine Identifizierung der spanischen Topographie im Rolandslied, abgesehen von einigen Fraglichkeiten, jedenfalls möglich ist, wodurch ihm dauernd ein Hauptverdienst an der Lösung dieses Problems zukommen wird.

Wenn auch manches noch nicht vollständig geklärt ist und man da und dort auf reine Vermutungen angewiesen bleibt, so besteht doch kein Zweifel darüber, dass der spanische Schauplatz des Rolandsliedes nicht aus der blossen Phantasie heraus entworfen ist, wie

---

(62) Hierüber besonders Boissonnade, Du nouveau ... S.130 ff.

ursprünglich vielfach angenommen wurde, sondern der Wirklichkeit entspricht, die der Dichter vielleicht sogar selbst geschaut und erlebt hat. Mit besonderer Deutlichkeit ergibt sich diese Erkenntnis aus den naturgetreuen Schilderungen der Schlachtfelder bei Roncevaux und am Ebro sowie aus der von Saragossa, das nach dem realen Vorbild — die Metropole des Ebrobeckens inmitten fester Grenzburgen — auch im Epos von einer Anzahl symmetrisch im Halbkreis angeordneter Lehen umgeben ist. Dazu erbringt die augenscheinlich genaue Kenntnis des Verfassers von einer Reihe unbedeutender Oertlichkeiten besonders im Gebiet um Barbastro (in der Provinz Huesca und im Sobrarbe), im Bistum Tudela-Tarrazona sowie um Balaguer herum einen weiteren Beweis für die Berücksichtigung der tatsächlichen geographischen Verhältnisse beim Entwurf seines Epos, das trotzdem einer gewissen dichterischen Freiheit nicht entbehrt.

Von den rund 40 spanischen Ortsnamen ist meines Erachtens bei Anlegung strengen Masstabes die Hälfte mit Bestimmtheit in der Topographie Spaniens bzw. des Ebrobeckens nachweisbar, darunter gerade die zum Verständnis wichtigsten Namen. Die Mehrzahl der übrigen konnte mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit identifiziert werden bis auf einige weniger bedeutende Ortsangaben, deren Nachweis zweifelhaft bleibt, wie Marbrise und Marbrose, Val Tenebrus, Valfunde, Galne, Maëlgut (63) sowie Nerbone, das als Lehen

---

(63) Maëlgut wird von G.Paris und P.Boissonnade als topographische Bezeichnung angesehen, während L.Gautier und J.Bédier darunter eine Person u.zw. einen Sarazenen vermuten. Im Polyptychon Irminonis begegnen wir einem germ. Frauennamen — Madelgudis —, dessen

bzw. Stammsitz eines Gegners Karls des Grossen genannt ist.

Allzu gesucht erscheint es immerhin, wenn Boissonnade annimmt, dass Personennamen wie Estramariz, Estorgant, Escababi sowie Basan und Ivorie (einer der zwölf Pairs Karls des Grossen) von Ortsbezeichnungen herrühren, die an sie anklingen. Doch kann es schliesslich im einen oder anderen Falle möglich sein, da — was man zugestehen muss — die lautliche Aehnlichkeit oft auffallend ist.

Die auf die Geschichte, die Geographie sowie auf die Urkunden gestützten Forschungen Boissonnades haben jedenfalls zur Genüge bewiesen, wie der Dichter des Rolandsliedes den spanischen Schauplatz auf das Ebrobecken, vornehmlich auf das Gebiet nördlich des Ebro bis zum Kamm der Pyrenäen beschränkt hat, das den Mittelpunkt der französisch-spanischen Eroberungen am Beginn des 12. Jahrhunderts bildete. Und mögen auch von einer Reihe von Ortsnamen die Nachforschungen in der Topographie des Ebrobeckens mehrere Möglichkeiten der Identifizierung ergeben haben (64), von anderen wieder kaum eine und diese sehr zweifelhaft, so beeinträchtigt das nicht im mindesten unsere Ueberzeugung, zu der wir durch Boissonnades Darlegungen gelangen konnten, dass dem Dichter die Landschaften des Ebrobeckens als Urbild für seinen spanischen Schauplatz dienten.

Diesen in der Tat erfolgreichen Untersuchungen P. Boissonnades, auf Grund deren er zur Erkenntnis

---

lautliche Aehnlichkeit mit Maëlgut unverkennbar ist.

(64) Wie Estorgans, Cazmarine, Pui, Haltilie, tere de Pine, Galne und andere.

von der Richtigkeit der topographischen Angaben im Rolandsliede kam, besonders jener des spanischen Schauplatzes, steht R.Fawtier sehr ablehnend gegenüber. Wenn er auch die von Boissonnade vorgeschlagenen Deutungen der spanischen Ortsnamen zum grössten Teil gelten lässt, so weist er doch dessen Ansicht entschieden zurück, nämlich dass der Dichter unseres Rolandsliedes über eine genaue geographische Kenntnis von den geschilderten Landschaften Spaniens verfügte, die er höchst wahrscheinlich als Teilnehmer an einem der Kreuzzüge nach Nordspanien erworben hatte. Gewisse Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten in der Darstellung des spanischen Schauplatzes, die sicher auch durch Boissonnades Forschungen noch nicht völlig befriedigend aufgeklärt worden sind, zieht Fawtier als Beweisgrund dafür heran, dass der Dichter des Rolandsliedes von der Geographie Spaniens nur eine äusserst oberflächliche Vorstellung hatte und dass er nur einige Namen kannte, über die er auch unabhängig von den spanischen Kreuzzügen unterrichtet sein konnte. Ferner weist er darauf hin, dass diese Ortsnamen entweder in Verbindung mit Personennamen erwähnt sind, wie es bei den Pairs des Königs Marsilie der Fall ist, um ihre Herkunft zu bezeichnen (65), oder dass sie ohne genauere Angaben aufgezählt werden, wenn z.B. Roland seine Eroberungen nennt (66). Fawtier stellt sogar eine Ortskenntnis des Dichters von Roncevaux in Abrede, da dieser — jedenfalls in

---

(65) Clarin de Balaguez, Chernubles de Munigre, Escremiz de Valterne, Margariz de Sibilie u.s.w., siehe oben.

(66) Bédier, Rolandslied, V. 198-200.

dichterischer Freiheit — auf der in Wirklichkeit ziemlich kleinen Ebene von Roncevaux Truppenmächte von insgesamt 769000 Mann zum Kampfe aufmarschieren lässt. Als weiteres Argument für die Unkenntnis des Dichters hinsichtlich der Landschaft von Roncevaux führt Fawtier die Verse 1753-1757 an (67), die er so auslegt, als ob der Dichter den Pass von Cize für einen Sattel von beträchtlicher Ausdehnung gehalten habe. In Gegensatz zu der seines Erachtens unbestimmten Darstellung des spanischen Schauplatzes stellt Fawtier die Schilderung von der Landschaft um Bordeaux (68). Der Dichter führt hier nämlich die Oertlichkeiten an , wo Karl der Grosse sich am

---

(67) „ Rollant ad mis l'olifan a sa buche,
Empeint le ben, par grant vertut le sunet.
Halt sunt li pui e la voiz est mult lunge,
Granz XXX liwes l'oirent il respundre.
Karles l'oit e ses cumpaignes tutes. "

Die Gedankenfolge des Dichters kann hier meiner Meinung nach dergestalt sein, dass man den Widerhall des Hornrufes Rolands 30 Meilen weit hörte, folglich musste ihn auch der Kaiser vernommen haben, der schon die Engpässe überschritten hatte und sich vermutlich bereits am Nordabhang der Pyrenäen befand(Vgl. V.816-819). In diesem Sinne hat schon G.Paris jene Verse ausgelegt,wie Fawtier bestätigt. Es ist allerdings zu bemerken, dass es unmöglich ist einen Hornruf 30 Meilen (d.i. 90000 röm. Doppelschritte,d.i. 135 km) weit, selbst bei Verstärkung durch günstiges Echo zu hören.

(68) Bédier, Rolandslied, V. 3684-3696.

Heimweg aufhält, die Kirche Saint-Seurin zu Bordeaux, wo er den Olifant niederlegt und jenseits der Gironde Saint-Romain-de-Blaye, wo er Roland, Olivier und Turpin bestattet. Nach Fawtiers Meinung kennt der Dichter des Rolandsliedes so wie die Orte des übrigen spanischen Schauplatzes auch Roncevaux nur dem Namen nach und die Geographie Spaniens gibt keineswegs einen Beweggrund zur Annahme, dass unsere Chanson de Roland durch die französisch-spanischen Kreuzzüge angeregt wurde.

Dieser Ansicht Fawtiers wird man jedoch nicht ohne weiteres zustimmen können. Denn wenn auch der Dichter unseres Rolandsliedes selbst oder sein Gewährsmann für die geographischen Angaben über Spanien an einem der zahlreichen kleineren französischen Feldzüge teilgenommen hat, die nach dem Norden jenes Landes gingen und deren Ziel die Eroberung dieser oder jener Festung aus der Gewalt der Sarazenen war, so kann man bei Ihm noch nicht eine so genaue Kenntnis von der Geographie und den Verhältnissen dieses Gebietes voraussetzen, dass er über jeden Irrtum erhaben wäre. Und ist auch, wie Fawtier betont, die Entfaltung von so gewaltigen Truppenmassen wie im Rolandslied auf der Ebene von Roncevaux in Wirklichkeit unmöglich, so liegt hier eine leicht begreifliche dichterische Freiheit vor. Dasselbe wird auch bei manchen Ortsnamen anzunehmen sein, wie dies bei Dichtungen so oft der Fall ist. Unbeschadet der von Fawtier angeführten Beweisgründe, wird man daher den spanischen Schauplatz des Rolandsliedes doch mit den spanisch-französischen Kreuzzügen in Verbindung bringen müssen.

3. Volk und kulturelle Zustände in Spanien nach dem Rolandslied.

Mit vollem Recht wird das Rolandslied als Spiegelbild seiner Entstehungszeit — des ausgehenden 11. oder eher des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts (69) — betrachtet, was sich aus ihm in jeder Hinsicht offenbart. Denn nicht nur Menschen und Kultur des französischen Rittertums jener Zeit sind darin festgehalten und in einer abgerundeten Darstellung veranschaulicht, sondern auch die mohamedanische Welt, vor allem Spaniens, wird uns hier vor Augen geführt, sei es auch mehr in allgemeinen Zügen, so doch aus der lebenden Wirklichkeit genommen, was bei der ständigen Berührung des Abendlandes mit den Muselmanen durch Pilgerfahrten, Handelsbeziehungen und schliesslich durch die Kreuzzüge möglich war. Die Epoche der ersten Kreuzzüge überhaupt ist es, wie Boissonnade stets betont, so-

---

(69) Boissonnade setzt seinen Ursprung mit ziemlicher Bestimmtheit zwischen 1120 und 1125 an.

wohl jener nach Spanien als nach dem Orient und nach anderen Gegenden, die in unserem Rolandslied ihren künstlerischen Ausdruck gefunden hat, indem hier unter Karl dem Grossen als Beschützer und Förderer des Christentums gleichsam alle Gläubigen, darunter die mächtigsten deutschen Stämme wie die Alemannen, Bayern und Sachsen, ferner die Friesen und Flämen, vereint wider die Gegner des christlichen Glaubens ins Feld ziehen, die sich sämtlich in dichterischer Fiktion unter der Führung Baligants um die Fahne Mohameds scharen. Dieser Kampf spielt sich auf spanischem Boden ab, wo so viel französisches Blut in den Kreuzzügen vergossen wurde und wo der Dichter somit die christliche Welt der heidnischen gegenüberstellt. Und mag auch Fawtier dagegen einwenden, dass der Orient , wie ihn der Dichter des Rolandsliedes in der Schilderung von der Armee Baligants darstellt, im Abendlande schon von den Kreuzzügen durch die Pilgerfahrten in das Heilige Land bekannt gewesen ist, so sei darauf hingewiesen, dass wir in der Aufzählung der verschiedenen Völker des Ostens, die Baligants Heer zusammensetzen,, Züge finden, die nur angesichts des ersten morgenländischen Kreuzzuges verständlich sind (70).

Das Bild, das uns im Rolandslied von der sarazenischen Welt Spaniens entworfen wird, setzt eine gewisse eingehendere Kenntnis des Dichters von den heidnischen Sitten und Gebräuchen voraus, wenn man überhaupt von einer solchen in Anbetracht der Schwierigkeiten einer Verständigung zwischen Christen und

---

(70) Vgl.E.Faral, La Chanson de Roland,S.51-53

Sarazenen bei den gegenseitigen feindseligen Beziehungen sprechen kann (71). Wie die historischen Erzählungen der Zeitgenossen von den Kreuzzügen weist begreiflicherweise auch das Rolandslied Irrtümer in der Auffassung von der „païenie" auf, die um so verzeihlicher sind, da damals fast das ganze Abendland in ihnen befangen war.

Sichtlich am besten bewandert erscheint der Dichter jedoch in der maurischen Welt der iberischen Halbinsel, deren politisches, kulturelles und soziales Leben er vielleicht zum Grossteil — wie man wohl annehmen könnte — auf Grund eigener Anschauung im Laufe der Erzählung kurz und doch eindrucksvoll darzustellen vermag, während ihm im übrigen die Schilderungen der zeitgenössischen Geschichtsschreiber vom ersten Kreuzzug nach dem Orient wie die eines Albert d'Aix, Baudri de Dol oder Guibert de Nogent, ferner mündliche Berichte oder Briefe von Kreuzfahrern als Quellenmaterial gedient haben mögen.

Wie die Ortsnamen so sind auch die Personennamen oder sonstige Bezeichnungen spanisch-arabischer Herkunft im Rolandslied entstellt wiedergegeben und oft nach ähnlich klingenden französischen Wörtern umgebildet, was vor allem bei den Namen Esclavoz für spanisch Eslavos und Barbarin für Berber (72), ferner

---

(71) Auch hier können wir uns wieder in vieler Hinsicht an Boissonnade anschliessen, der in seinem Werk „ Du nouveau ... " die Einrichtungen und Verhältnisse der heidnischen wie der christlichen Welt im Rolandslied mit Hinblick auf die französisch-spanischen Kreuzzüge betrachtet hat.

(72) Vgl. Bédier, Commentaire, Noms propres.

wohl auch bei Malbien, Malduit und Malquiant sowie Blancandrin (73) der Fall ist. Boissonnade vermutet sogar, dass der Dichter Namen normannischer Personen auf einige seiner Gestalten übertragen habe. Das ist sicher anzunehmen bei Turgis, dem Emir von Turteluse (V.1358) und Vasallen Marsilies. Nur besteht darin eine Schwierigkeit, dass man nicht weiss, auf welchen von den vielen weltlichen und geistlichen Herren namens Turgis aus seiner normannischen Heimat der Dichter hier einen boshaften Ausfall machen wollte, indem er ihn mit einen Sarazenen verglich. Zweifelhafter sind die Vermutungen Boissonnades betreffs Grandonies, der als Sohn des Königs von Kappadokien ein Helfer Marsilies bei Roncevaux ist (V.1570,1593). Seinen Namen bringt derselbe Forscher mit dem der normannischen Familie Grandmesnil oder Grentemesnil in Verbindung, aus welcher einige Mitglieder bei der Belagerung von Antiochia auf dem ersten Kreuzzuge zum Feinde übergegangen waren. Von ihrer schändlichen Tat erzählen zeitgenössische Berichte, in denen ihr Name zu Granduna verballhornt erscheint. Diese Form weist unbestreitbar grosse Aehnlichkeit mit Grandonies auf. Der König Almaris, der im Heer Marsilies bei Roncevaux erscheint, ist nach Boissonnade, wie schon angedeutet, kein anderer als der Kaid von Almeria, den der Dichter nach der von ihm beherrschten Domäne benannt hat.

Den Mittelpunkt der maurischen Welt im Rolandslied bildet der Hof Marsilies zu Saragossa sowie die Person des Königs selbst, dem des Dichters Phantasie die Macht über ganz Spanien eingeräumt hat.

---

(73) Diese Namen könnten auch als Phantasiebildungen des Dichters angesehen werden.

In dieser Gestalt hat der Dichter — so möchte man annehmen — den Charakter eines prachtliebenden Fürsten aus dem Hause der Beni-Hud, etwa eines Al-Mostain II., mit dem eines fanatischen und grausamen Almoravidenherrschers vereinigt. Trotz der unumschränkten Gewalt, die Marsilie über Spanien ausübt, scheint er in einem gewissen Abhängigkeitverhältnis zum Kalifen (algalife), dem Beherrscher von Karthago und Aethiopien zu stehen, seinem Onkel und Vertrauten, wie es im Vers 505 heisst. Dieser Zug entspricht vollkommen den geschichtlichen Tatsachen, denn seit 1111 stand an der Spitze des Königreiches Saragossa ein Bruder des Almoravidenfürsten Ali, der wie sein Vater Jusuf-ben-Texufin berechtigt war, den Kalifentitel zu führen (74). Noch über den Kalifen des Maghreb und den König von Spanien bzw. Saragossa stellt der Dichter in der Anordnung der gesamten heidnischen Welt den Emir Baligant, König von Babylon, der als Helfer der spanischen Mauren gegen Karl den Grossen auftritt, wodurch — wenn auch etwas übertrieben — die engen Beziehungen zwischen den einzelnen islamitischen Staaten, wie sie zeitweise tatsächlich bestanden haben, zum Ausdruck kommen. Die Gestalt des Baligant erinnert zweifellos, wie Boissonnade festgestellt hat, an die eines ägyptischen Fatimidensultans, zumal da dieser wie im Rolandslied auch in zeitgenössischen Berichten über den ersten Kreuzzug, die der Dichter sicher herangezogen hat, fälschlich Emir oder König von Babylon genannt wird. Seine überragende Machtstellung, die er auf Syrien und Palästina ausgedehnt hatte und von der man im

---

(74) Siehe Boissonnade, Du nouveau ... S.241.

Abendland durch die Kreuzfahrer wusste, spiegelt sich in der Schilderung des gewaltigen Heeres Baligants wider, in dem beinahe sämtliche heidnische Völker des mittelalterlichen Globus vertreten sind.

Die ausgezeichnete Beobachtungsgabe des Dichters sowie sein Wissen über muselmanische Kultur zeigt sich in der Charakterisierung dieser maurischen Fürsten, von denen Marsilie am deutlichsten gezeichnet ist. Einerseits weist sein Wesen jene morgenländische Weichheit des Gemütes auf, die sich in gesteigertem Schönheitsdurst, in einem Hang für Pracht und Luxus äussert, der an die Zeit der Kalifen von Cordoba und der Taifakönige erinnert. Ein Beweis dafür ist sein Gefallen an schattenspendenden Gärten (V.11), an Marmorpalästen mit Gewölbezimmern (75), an kostbaren Stoffen und Gewädern (76) sowie seine Wertschätzung von Geschmeide, wie er es Ganelon durch Bramimonde als Geschenk überreichen lässt (77). Ferner erkennen wir an ihm eine besondere Vorliebe für Tiere, wie Windhunde und Falken zum Zwecke der Jagd (78), Kamele und feurige Rosse für den Kampf (79) sowie für Löwen und Bären als Schaustücke im Zwinger, ein Zug, der allen orientalischen Herrschern eigen ist und vom Dichter gut beobachtet wurde. Anderseits prägt sich in Marsilie, der wie alle anderen Heiden von glühendem Hass und von Rachsucht gegen Roland und Karl dem Grossen erfüllt ist (80),

---

(75) Bédier, Rolandslied, V.12,2593,2709.
(76) Ebenda, V.408,463.
(77) Ebenda, V.636-639.
(78) Ebenda, V.30-31,128-129.
(79) Ebenda, V.31,129,847.
(80) Ebenda, V.580 ff.,2741 ff.

das fanatische und rohe Wesen der Almoraviden aus, unter deren Herrschaft in Spanien die bisherige Duldsamkeit gegenüber den Christen einer erbarmungslosen Verfolgung ihres Glaubens wich. In ähnlicher Verblendung hat Marsilie alle Menschenrechte missachtend, die beiden Gesandten Karls, Basan und Basilie, kurzerhand aus dem Leben geschafft.

Die einzige Frauengestalt, die im Rolandslied auftritt, ist die Königin Bramimonde, die wie die Frauen im christlichen Abendland am öffentlichen Hofleben teilnimmt, indem sie Ganelon Geschenke überbringt und die Gesandten Baligants empfängt. Tatsächlich genoss die Frau des spanischen Mohamedaners eine grössere Freiheit als ihre bedauernswerte Schwester im Orient. Wissen wir doch, dass zur Blütezeit des Omaijadenreiches im 10. Jahrhundert in Spanien eine überschwengliche Verehrung der Frau herrschte, deren geistige Vorzüge sich auf diese Weise erschlossen und ausser ihrer Schönheit in einer Art höfischer Minnelyrik besungen wurde (81). Angesichts dieser Ungebundenheit der Frau im maurischen Spanien kann ich Boissonnade und Fawtier nicht zustimmen, welche die vom Dichter der Bramimonde zugeteilte Stellung am Hofe Marsilies nur auf den Einfluss der ritterlich-höfischen Verhältnisse in Frankreich zurückführen.

---

(81) Es sei hier auf die alten Darlegungen von Simonde Sismondi, (De la littérature du midi de l'Europe, Paris 1813) verwiesen, den K. Burdach in seinem Aufsatz, Über den Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes " als Gewährsmann nennt (Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, philolog.-histor. Gruppe, Bd. 2, 1918).

Aus den Darlegungen des vorausgehenden Abschnittes wissen wir, dass Marsilie das Oberhaupt eines Feudalsystems ist, das der Dichter in der Hauptsache nach abendländischem Muster gestaltet hat, wozu ihn jedoch das Kleinkönigwesen der nachomaijadischen Zeit angeregt haben mag. Wie der christlichen Feudalaristokratie obliegen auch hier den zwölf Pairs, die Marsilie als Kronvasallen unmittelbar unterstehen, sowie den übrigen kleineren Lehensträgern mit dem Anrecht auf das Lehen (honor oder tere) die Pflichten des Hofdienstes und der treuen Heerfolge, wenn der König sie zu Beratungen (V.13 ff., 410) oder im Falle eines Krieges einberuft, wie vor der Schlacht bei Roncevaux (V.848) oder wie es Baligant im fernen Osten vor seiner Ueberfahrt nach Spanien tut (V.2623).

Die Titel der sarazenischen Vornehmen hat der Dichter teils aus der französischen Aristokratie genommen, wie baron, conte, vezconte, dux (V.848-849) und roi, teils aus der heidnischen, von der er in dieser Hinsicht nur eine oberflächliche Vorstellung hat. Die drei höchsten maurischen Titel, die der französischen Sprache durch die Kreuzzüge, in erster Linie durch die spanischen vermittelt wurden, gebraucht der Dichter im Rolandslied: algalife (Kalif), amiralt (amirail) oder amurafle und almaçur. Der Kalif, das weltliche und geistliche Oberhaupt in den einzelnen muslimischen Reichen, ist im Rolandslied, wie schon erwähnt, der Onkel Marsilies, während Baligant von Babylon stets Emir (amiralz, amirail) genannt wird. Almaçur, ein häufig gebrauchter Ehrentitel für militärische Persönlichkeiten der Muselmanen (aus al-mansur der Siegreiche) und amurafle bzw.

amirafle (aus amir a âlî höherer Führer) (82) sind die Benennungen, die der Dichter ungefähr in der gleichen Bedeutung auf einzelne Pairs als höchste Lehensträger Spaniens und Truppenführer anwendet (83). Was die Lehen der Pairs betrifft, so ist es, wie früher gezeigt wurde gelungen, sämtliche mit Ausnahme der tere Dathan e Abirun (V.1215) des Bruders Marsilies, Falsarun, die wahrscheinlich im Orient zu suchen ist, als Städte, Festungen oder Ländereien im Gebiete des Ebrobeckens festzustellen.

In engsten Zusammenhang mit dem maurischen Feudalsystem im Rolandslied steht das Militärwesen, über das der Dichter, was mohamedanische Einrichtungen betrifft, augenscheinlich am genauesten unterrichtet war. Mit der Verleihung des Lehens ist ja auch die Ausübung des Oberbefehles über einen Truppenkörper verbunden, wie aus der Schilderung von der Aufstellung der Streitkräfte vor der Aliscantschlacht hervorgeht. Volk und Kultur der spanischen Mauren von der kriegerischen Seite kennen zu lernen, hatte der Dichter in der Zeit der französisch-spanischen Kreuzzüge reichlich Gelegenheit, sei es nun durch eigenen Aufenthalt in Spanien oder durch Be-

---

(82) Vgl. J. Brüch, ZrP , Bd. 42, S. 226.- Wiedergabe des arab. tönenden h in â âlî durch f im Altfranz.!

(83) Schon G. Paris (Romania, Bd. 31, S. 414 ff.) hat richtig erkannt, dass almaçur des Rolandsliedes zur Zeit der spanischen Kreuzzüge aus dem Arabischen entlehnt wurde in der Erinnerung an den in der ganzen Christenheit berühmten Feldherrn Mohamed-ibn-Ali-Abir, genannt Al-Mansur, der Galicien verwüstet und Santiago zerstört hatte.-Betreffs almaçur und amurafles als Titel von Pairs vgl. Bédier, Rolandslied, V. 849-850, 894, 909.

richte anderer. Er schildert die Heiden der Wirklichkeit entsprechend als durchaus tapfere und würdige Gegner, wie aus der Darstellung der zwölf Pairs ersichtlich ist; vom Emir von Balaguer bedauert er es sogar, dass ein so stattlicher, wackerer Ritter nicht Christ ist (V.899). Gleich lobend sind seine Worte bei der Charakterisierung Baligants und seines Sohnes Malpramis, deren ansehnliches Aeussere und Tapferkeit er hervorhebt (V.3157 ff.).

In der Kampfausrüstung unterscheiden sich die Muselmanen des Westens nicht wesentlich von den Christen. Den im christlichen Abendlande üblichen Halsberg mit Helm sowie den Maschenpanzer und Schild (84) gebrauchen sie als Verteidigungswaffen, die sie von dort übernommen haben und in unübertrefflicher Güte in Spanien und Marokko selbst herstellten. Zum Angriff bedienen sie sich ausser des Schwertes und der Lanze noch der verschiedenen Wurfspeere, der darz, algiers, wigres und museraz, letztere nach Vers 2156 auch mit Federn versehen. Diese Anwendung der Wurfspiesse ist ausgesprochen berberischen Ursprungs und war eine Kampfeigenart der Almoraviden ebenso wie der Gebrauch der Armbrust, von der im Rolandslied einmal vorübergehend die Rede ist (V.2265). Einen besonderen Platz nimmt bei den Sarazenen die Militärmusik ein, die ja auch bei den Christen, wenngleich in eingeschränkterem Masse, üblich ist. Hier wie dort begegnen wir der helltönenden graisle oder buisine, einer Art Trompete (85) und dem Horn, deren

---

(84) Bédier, Rolandslied, V.711-713.

(85) Ebenda, V.700,1004,1319,1454,1832,2110,2116, 2150,2443,3136,3138 u.s.f.- Es dürfte sich hier um

vielstimmiger, weit vernehmbarer Schall die Truppen zusammenruft und im Kampf zu frischem Mut anfeuert (86). Nur bei den Heiden in Verwendung sind die Trommeln (tabur) (87), deren Klang die Streitkräfte Marsilies in Saragossa versammelt (V.700) und gegen Ende des Gedichtes die Heiden zur letzten Schlacht aufruft (V.3137). Boissonnade weist auf einen arabischen Text von El-Bekri hin, in dem es heisst, dass die Trommel den Almoraviden eigentümlich war; diese dürften sie ihrerseits wieder von den Negern des Sudans übernommen haben. Solche Lärminstrumente genügen jedoch den wilden Horden der Afrikaner und Araber nicht, um die Feinde zu erschrecken; wie es in Vers 3526-3527 des Rolandsliedes heisst, stimmen sie bei Beginn der Schlacht von Saragossa ein ohrenbetäubendes Kriegsgeheul an, bevor sie sich auf ihre Gegner stürzen. Uebereinstimmend damit berichten auch die Geschichtsschreiber der in den Orient geführten Kreuzzüge von dem schreckenerregenden Kampfgeschrei und Trommelgeräusch der Sarazenen, das anfangs seine einschüchternde Wirkung bei den Kreuzfahrern nicht verfehlte.

---

das mit dem arab. Namen an-naffîr bezeichnete Blechblasinstrument handeln. Vgl.W.Giese, Maurische Musikinstrumente im mittelalterlichen Spanien, Iberica, Bd.3,Heft 2.

(86) Bédier, Rolandslied, V.1629,1796,2132.- Die buisine, ein schrilles der Tompete ähnliches Instrument ist im Rolandslied nur im Gebrauche der Sarazenen erwähnt, was freilich Zufall sein kann.

(87) Baist führt tabur auf das Arabisch-Berberische zurück (Variationen über Roland, S.220).

Erstaunlich gross ist die Anzahl der Streitkräfte, die Marsilie und Baligant ins Feld führen. Der Dichter ist jedoch auch in diesem Punkte, wenigstens was das Heer Marsilies betrifft, bei der Wahrscheinlichkeit geblieben. In den Kreuzzügen war eine Truppenmacht von 400000 Mann, wie jene Marsilies nichts ungewöhnliches, da ausser den Lehensträgern und ihren Vasallen in den maurischen Heeren auch Soldtruppen standen, welche die Almoraviden in Unmengen im Sudan, in der Sahara und in Marokko aushoben und im Kampfe gegen die Christen Spaniens angewendeten, wie in der Schlacht von Zalacca (1086) (88). Diese geschichtliche Tatsache bringt auch unser Dichter zum Ausdruck, wenn er in die Armeen Marsilies und Baligants bei Roncevaux und Saragossa Aethiopier sowie Neger stellt (89). Die Kreuzfahrer, die nach dem Heiligen Lande zogen, kämpften bei Ascalon bekanntlich ebenfalls gegen Neger, Nubier und Aethiopier des fatimidischen Reiches. Die Zahl der Streitmacht Marsilies, in der 50000 schwarze Truppen stehen, erscheint daher nicht unmöglich, zieht man die Ausdehnung dieser gewaltigen islamitischen Reiche in Betracht; an eine Freiheit des Dichters ist wohl zu denken, wenn er die Armee Baligants mit 1,500000 Mann ansetzt.

Nicht annähernd so genaue Kenntnisse wie auf dem Gebiete des Kriegswesens besitzt der Dichter in den religiösen Gebräuchen der maurischen Welt. Von den Muselmanen spricht er stets als den païens oder der païenie, entsprechend der mittelalterlichen

---

(88) Ueber die Verwendung der schwarzen Truppen in den Heeren der Almoraviden berichten mehrere arabische Geschichtsschreiber.

(89) Bédier, Rolandslied, V.1917, 3229.

Auffassung vom mohamedanischen Glauben, die ihn zum Heidentum rechnete (90). Nach dem Vorbild der Dreieinigkeit im Christentum offenbar wird im Rolandslied irrtümlich den Mauren eine Dreiheit von Göttern — Mahomet, Apollin, Tervagant — zugeschrieben (91), eine Erscheinung, die in ähnlicher Art durch alle chansons de geste geht (92). Mahomet, der Prophet der Muselmanen, wird dabei zur Hauptgottheit erhaben, die als Beschützer und Helfer im Unheil von den Gläubigen stets angerufen wird (93). Als Nachklänge aus den Mythologien der Griechen und Römer sind die übrigen Gottheiten zu deuten. Apollin stellt den griechischen Apollo dar, zweifellos eine der beliebtesten Gestalten der antiken Götterwelt. Boissonnade brachte Tervagant zwar mit der germanischen Religion in Verbindung, indem er ihn vom nordischen Thor bzw. südlicheren Thingsus oder Tuisco herleitet (94), der auch noch von den Normannen auf französischem Boden verehrt wurde; eine andere glaubwürdigere Deutung dieses Namens gibt jedoch in jüngster Zeit K.Heisig (95). Er

---

(90) Eine Ausnahme machte nur Guibert de Nogent, der als einer der Darsteller des ersten Kreuzzuges in der mohamedanischen Religion den Monotheismus erkannt hat.

(91) Bédier, Rolandslied, V.2580 ff.,2696-2697,2711-2713,3267-3268,3490-3491.

(92) Paulin Paris hat schon in der Histoire littéraire de France, Bd.22,S.742, darauf hingewiesen.

(93) Bedier, Rolandslied,V.868,3233,3641.

(94) Vgl. Boissonnade, Du nouveau ... S.248.

(95) ZrP,Bd.55 (1935), S.35-37.

sucht den Tervagant dort, wohin Apollin und der anschliessend besprochene Jupiter deuten — nämlich in der antiken Mythologie — und sich auf Vermutungen J.Grimms und des Franzosen Sainéan stützend identifiziert er ihn mit dem bei spätlateinischen Schriftstellern erwähnten Mercurius Trismegistus. Die später in den altfranzösischen chansons de geste auftretende Dreiheit der Götter, Apollo, Jupiter und Mercur, ist schon für frühere Zeitpunkte belegt. Zur Erklärung des afrz. Tervagant ging Heisig nicht von der griechischen Form Trismegistus aus, sondern von der lateinischen Wiedergabe bei Ausonius : ter maximum Hermen. Indem er eine unbelegte Form *Termagnum annimmt und diese mit vagantem (von vagari - herumstreifen) verbindet, gelangt er zur Form Tervagant, die sich als Beiname gegenüber dem Hauptnamen der Gottheit durchsetzte, was nichts Aussergewöhnliches ist. Da nun die frühchristliche Apologetik die antiken Götter für böse, den Menschen feindliche Dämonen erklärte und diese als herumschweifende, bald da bald dort waltende Geister vorgestellt wurden, vermutet Heisig in Tervagant das Attribut vagantem. Ausser diesen drei Gottheiten nennt der Dichter an einer Stelle des Rolandsliedes noch Jupiter als Vertrauten und Höllenführer des Zauberers Siglorel, den er in der Schlacht von Roncevaux auftreten lässt (V.1392). Dadurch bringt er mit der mohamedanischen Religion auch die Schwarzkunst in Verbindung, was angesichts der Bedeutung der Araber als Meister der Alchemie begreiflich ist. Sowohl bei den Geschichtsschreibern der Kreuzzüge als auch beim Dichter des Rolandsliedes besteht die gleiche falsche Vorstellung, dass die Mohamedaner Standbilder ihrer Götter

aufstellen, um sie anzubeten (wie von Mahomet, Apollin und Tervagant behauptet wird), oder dass sie diese auf ihren Fahnen abbilden, während ihnen doch nach den Vorschriften des Koran jede Darstellung ihres Gottes verboten war (96). In der Schilderung vom sarazenischen Götterglauben in unserem Epos sieht Fawtier vielleicht mit Recht einen Beweis dafür, dass der Dichter keine Kenntnisse von den muselmanischen Einrichtungen überhaupt und besonders jener in Spanien besass. Es ist aber zu berücksichtigen, dass ähnliche falsche Vorstellungen von der Religion des Islam wie beim Dichter unsefes Rolandsliedes auch in den zeitgenössischen Berichten vom ersten Kreuzzug zu finden sind, mit Ausnahme jenes von Guibert de Nogent. Unserem Dichter ist indessen nicht die Verschiedenheit zwischen der christlichen Ordensgeistlichkeit und der mohamedanischen Priesterwelt entgangen, die keine Tonsuren trägt und nicht die strenge Organisation wie jene besitzt (97). Ferner entspricht es der Wirklichkeit, wenn er neben die Moscheen der Muselmanen (mahumerie) in Saragossa die Synogogen der Juden stellt, deren zahlreiche Gemeinden in den Städten Nordspaniens im 12. Jahrhundert uns aus Urkunden bekannt sind.

Im allgemeinen weist die etwas oberflächliche Schilderung des Dichters von den religiösen Einrichtungen der Mauren auffallende Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen mit den Berichten über die

---

(96) Bédier, Rolandslied, V.853,2580 ff.,2619,3267 ff., 3493,3664.

(97) Ebenda, V.3639 : Ordres nen unt ne en lor chefs corones.

ersten morgenländischen Kreuzzüge auf, was Boissonnade in seinen Ausführungen stets betont (98). Die Auffassung vom mohamedanischen Glauben, die im Rolandslied als auch in den zeitgenössischen Erzählungen von den Kreuzzügen besteht, ist daher mit allen ihren Irrtümern als Gemeingut der christlichen Welt des 11. und 12. Jahrhunderts zu betrachten.

Auch aus dem wirtschaftlichen Leben Spaniens hat der Dichter Züge im Rolandslied festgehalten. Der Reichtum und Wohlstand der maurischen Kleinstaaten auf der iberischen Halbinsel im 11. Jahrhundert spiegelt sich vor allem in dem vom Dichter geschilderten Hofleben zu Saragossa wider, in Geschmack und in den Neigungen der Fürsten, in den prächtigen Geschenken,wie sie für Ganelon und Karl den Grossen bestimmt sind: Gold, Silber und kostbare Steine sowie edle Tiere für Kampf und Jagd besitzt Marsilie in Ueberfluss. Schwert, Schild, Helm und Sattel der maurischen Vornehmen sind kunstvoll verziert und reich mit Gold und Edelsteinen besetzt (99), die Brünne ist oft vergoldet (100).

Indem der Dichter Saragossa zur Hauptstadt Spaniens erhebt und sie als prächtige Festung schildert, innerhalb deren Mauern der Königspalast aufragt, von Gärten und menschenerfüllten, lärmenden Strassen umgeben, in welchen die Bürger wohnen (V.2691) und jüdische Synagogen neben Moscheen stehen, hält er sich durchaus an die Wirklichkeit. Denn Saragossa

---

(98) Bu nouveau ... S.246.

(99) Bédier, Rolandslied, V.996,1263,1276,1353,1372, 1452,1453,3150,3431 u.s.f.

(100) Ebenda, V.1372,3141.

war — so berichten uns spanische und arabische Texte aus dem 12. Jahrhundert (101)—eine der grössten, volkreichsten und blühendsten Städte des maurischen Spanien, das seinen höchsten Aufschwung unter Al-Moctadir (1046—1081) und dessen Enkel Al-Mostain II.(1085-1109)genommen hatte und noch lange an dieser Glanzperiode zehrte. Ebenso naturgetreu ist es, wenn der Dichter Marsilie und seine Vasallen im Freien unter Olivenbäumen, Eiben und Pinien zum Rate oder zum Empfang Ganelons versammelt (102). In heissen Ländern, zu denen ja Spanien zählt, spielt sich bekanntlich das ganze Leben unter freiem Himmel ab. Es bestand, mindestens zu des Dichters Zeiten, im Ebrobecken noch eine bedeutend reichere Vegetation, deren letzte Reste wir noch in den Wäldern der Pyrenäentäler finden und in der neben Pinien und Eiben auch Olivenbäume gedeihen konnten.

Von der hochentwickelten maurischen Industrie ist es die berühmte Waffenerzeugung, die im Rolandslied Erwähnung findet. In der Tat bestanden zwischen dem mohamedanischen Spanien und Frankreich durch Vermittlung der christlichen Pyrenäenstaaten Beziehungen vor allem auf dem Gebiete des Handels, so dass es erklärlich ist, wenn der Ruf der Helme und Halsberge von Saragossa (V.996), der Speere von Valencia (V.998) sowie der Schilde von Toledo (V. 1568), deren Güte im Epos gerühmt wird,

---

(101) Annalen von Aragon des Zurita; die Geographie Spaniens vom Araber Edrisi; Ibn-Hayan bei R. Dozy, Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne, Bd.1, S. 232.

(102) Bédier, Rolandslied, V.11,406,407,500,2571,2705.

nach Frankreich drang (103).

Die kostbaren Seidenstoffe wie von Alexandria (palie alexandrin V.408) und Galaza (palie galazin V.2973),die im Rolandslied bei den Christen so gut wie bei den Sarazenen in Verwendung sind, ferner der mit Gold durchwirkte Ciglaton (V.846), der zwar in der schönsten Ausführung von Spanien kam, dürften dem christlichen Abendlande auf dem Wege des ersten Kreuzzuges nach dem Orient bekannt geworden sein — sind also wohl keine aus dem spanischen Schauplatz des Rolandsliedes erklärlichen Einzelheiten.

Den im Mittelalter regen Schiffverkehr am Ebro, von dem wir aus zeitgenössischen Berichten wissen, hatte der Dichter wohl vor Augen, wenn er die aus 4000 Schiffen bestehende Kampfflotte Baligants (V.2728-2729) bis vor Saragossa stromaufwärts führt (V.2673). Bei dem damals noch überaus rei - chen Waldbestand der Pyrenäen besass dieser Fluss einen weitaus grösseren Wasserreichtum als heute, so dass er zeitweise bis Tudela schiffbar war, was Boissonnade aus einer Urkunde vom Jahre 1125 zu

---

(103) Hier sei bemerkt, dass nicht Turpin, wie Boissonnade,(Du nouveau ... S.73) vermeint, einen Schild aus Toledo trägt, sondern sein Gegner Malquidant .- Helme von Saragossa hatten im 11. und 12. Jahrhundert besonderen Ruf (vgl. W.Giese, Waffen nach der spanischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, S.111).- Die Städte Toledo und Valencia besitzen heute noch eine rege Metallindustrie (Toledoklingen sind z.B.in unserer Zeit noch berühmt), von der wir wissen, dass sie im Mittelalter gerade in der Waffenerzeugung auf sehr hoher Stufe stand.

belegen vermochte. Alfons I. von Aragon entsandte von Saragossa aus seine Flotte zur Abwehr und Verfolgung der auf dem Seeweg angreifenden Sarazenen (besonders von Almeria und den Balearen), die in Seeräuberart schon mehr als ein Jahrhundert lang die südfranzösische, spanische und italienische Küste heimgesucht hatten und des öfteren auch auf dem Ebro landeinwärts gedrungen waren. Sowohl die Zusammenstellung als auch die Ausstattung der Seemacht Baligants, die der Dichter äusserst fachkundig ausführt, ist die in seiner Zeit in der Mittelmeerschiffahrt übliche, wie wir sie auch bei den Geschichtsschreibern der Kreuzzüge finden. Während er in der Beschreibung der Flotte, die sich aus allen Schiffsarten zusammensetzt — aus schweren drodmonz und leichteren nefs sowie barges, chalands und galees, die alle mit Laternen und Karfunkeln für die Nachtfahrt versehen sind —, genau die Wirklichkeit beachtet, erlaubt er sich dichterische Freiheit in der Angabe der für mittelalterliche Begriffe phantastisch grossen Anzahl der Fahrzeuge.

Ein kurzer Rückblick soll uns nochmals das Bild in Erinnerung rufen, das uns der Dichter des Rolandsliedes von Spanien, seinen Menschen und seinen Zuständen entrollt. Nicht übereinstimmend mit der Wirklichkeit stellt er das Land südlich der Pyrenäen zur Gänze unter sarazenische Herrschaft, was jedoch insofern verständlich ist, als die christlichen Staaten Spaniens noch gegen Ausgang des 11. Jahrhunderts eine ohnmächtige Minderheit gegenüber der Macht der Muselmanen darstellten. Entschieden am ausführlichsten geschildert sind im Rolandslied, dem kriegerischen Inhalt der Dichtung entsprechend,

jene Einrichtungen, die das Kriegswesen der Sarazenen betreffen. Ueber diese konnte man in Frankreich, wie schon J.Bédier und P.Boissonnade hervorgehoben haben, eine genauere Kenntnis nur zur Zeit der spanischen wie morgenländischen Kreuzzüge erlangen, in denen ein allgemeiner Zusammenstoss zwischen dem christlichen Abendlande und dem Islam erfolgte. Damit ist auch die Entstehung des Rolandsliedes d.h. der Oxforder Fassung zeitlich in gewissem Sinne bestimmt. Auch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse hat der Dichter des Rolandsliedes in mehreren wichtigen Zügen treffend geschildert, während er über die Religion der Muselmanen ein ziemlich oberflächliches Wissen verrät.

Trotz der Einwände Fawtiers, die eine genauere Kenntnis des Dichters vom Islam in Spanien wie im Orient entschieden bestreiten, die übrigens aber stichhältiger Begründung in dieser Hinsicht entbehren, müssen wir der Ansicht Boissonnades beipflichten, dass es die mohamedanische Welt aus der Epoche der spanischen und morgenländischen Kreuzzügen ist, die der Dichter im Rolandslied bei der Behandlung eines 300 Jahre älteren Gegenstandes festgehalten hat. Diese mohamedanische Welt konnte er als Teilnehmer an einem oder anderem der Feldzüge nach Spanien — als solchen werden wir ihn uns vorstellen müssen —von ihrer kriegerischen und politischen Seite aus eigener Anschauung kennen lernen, wozu er im übrigen auch zeitgenössische mündliche oder schriftliche Berichte über spanische und auch morgenländische Kreuzfahrten benützt haben wird.